

Gerd Lüdemann

Reader zum Workshop

JUDENFEINDSCHAFT IM NEUEN TESTAMENT

25. Januar 2003 in Göttingen (Theologicum T 03 und T 04)

Überblick über die Geschichte des frühen Christentums und die Abfassungsverhältnisse der Schriften des Neuen Testaments

Das Neue Testament besteht aus 27 Schriften, von denen nur sieben auf eine durch Eigenzeugnisse bekannte Person (= Paulus) zurückgehen. Im wahrsten Sinne namenlos sind die Verfasser aller anderen Dokumente. Die Überschriften der vier Evangelien stammen erst aus dem 2. Jahrhundert, und die Absenderangaben aller Briefe, außer den echten paulinischen, sind entweder Falschzuschreibungen oder geben die Würdebezeichnung einer Person, deren Leben ansonsten im Dunkeln bleibt. So erscheint „der Alte“ als Autor des Zweiten und Dritten Johannesbriefes (2/3 Joh) und kann nur durch gewagte Kombination mit einem anderen Alten der frühchristlichen Zeit oder dem Lieblingsjünger gleichgesetzt werden, der das ganze Johannesevangelium (JohEv) geschrieben haben soll (vgl. Joh 21,24).

Die sieben echten Schriften sind folgende Briefe des Apostels Paulus: der Römerbrief (Röm), der Erste und Zweite Korintherbrief (1/2 Kor), der Galaterbrief (Gal), der Philipperbrief (Phil), der Erste Thessalonicherbrief (1Thess) und der Philemonbrief (Phlm); die sechs anderen Paulusbriefe, nämlich der Epheser-, der Kolosser-, der Erste und Zweite Timotheus-, der Titus- und der Zweite Thessalonicherbrief (Eph, Kol, 1/2Tim, Tit, 2Thess), bedienen sich des Namens Paulus als Absender, und der Hebräerbrief (Hebr) galt zur Zeit seiner Kanonisierung als paulinisch, weil sein Schluss an Paulusbriefe erinnert.

Hinsichtlich der vier Evangelien bestehen folgende Abfassungsverhältnisse. Das älteste, das Markusevangelium (MkEv), wurde gegen 70 verfasst und sowohl von Matthäus (Mt) als auch von Lukas (Lk) unabhängig voneinander benutzt. Daneben schrieben Mt und Lk eine verloren gegangene Sammlung von Jesusworten (= Q) aus, von der das Ende 1945 wieder entdeckte Thomasevangelium ein Ableger ist. Aber auch die Verwendung des MkEv durch Johannes (Joh) scheint wahrscheinlich, wenn auch nicht ebenso sicher. Die drei ersten heißen die synoptischen Evangelien (Synopse = Zusammenschau). Durch die Untersuchung, wie Mt und/oder Lk einen Mk-Text übernommen und bearbeitet haben (= synoptischer Vergleich), lässt sich mit großer Sicherheit erschließen, wie sie den ihnen vorliegenden Text verstanden wissen wollten. Dieser methodische Schritt des Textvergleichs wird im folgenden Kapitel für die Ermittlung der Aussageabsicht wichtig sein.

Eine Art Geschichte des frühen Christentums bietet Lk in der Apostelgeschichte (Apg). Er schreibt sie recht schematisch ausgehend von Jerusalem (Kap. 1-5) als Geschichte der Mission des Paulus (Kap. 16-28), wobei sich in ihrer Mitte (Kap. 15) wie auf einer Drehscheibe der Übergang von der Jerusalemer Gemeinde zu der paulinischen Mission unter den Heiden vollzieht. Zuvor führt der Verfasser die Bindeglieder zwischen der Jerusalemer Gemeinde und dem paulinischen Missionswerk, die sogenannten Hellenisten, ein (Kap. 6-12). Und Kap. 13-14 schildern als Problemstellung eine Modellreise des Hellenisten Barnabas mit dem zukünftigen Helden Paulus.

Die Apg enthält eine Fülle von Einzelmaterial, das einer genauen zeitlichen Einordnung bedarf, und zwar auf der Grundlage des zuvor aus den Paulusbriefen rekonstruierten chronologischen Gerüsts. Über die Entstehung mancher Gemeinden, wie die in Alexandrien, Rom oder Edessa, sagt die Apg nichts. Jegliche Hinweise auf ein sicher vorhandenes galiläisches Christentum streicht Lk abgesehen von der kurzen Notiz Apg 9,31 rigoros – aus theologischen Gründen. Weiter erfahren wir nichts über den Abfassungsort der Evangelien, obgleich Lk darüber wahrscheinlich Nachrichten besaß (s. die Vorrede Lk 1,1-4).

Chronologisch gesehen, entstand die erste Gemeinde in Jerusalem, danach bildeten sich urplötzlich in Damaskus, Galiläa, an den Küstenstädten des Mittelmeeres sowie im syrischen Antiochien Kirchen – jeweils mit Wurzeln in Jerusalem. Die Mission Griechenlands war das Werk des Paulus, die Gründung der Gemeinde von Ephesus geht vielleicht auf Apollos zurück, wobei Ephesus und sein Umfeld nach 70 Heimat des johanneischen Kreises wurde. In Rom zog das Christentum über die Handelswege wohl schon Ende der dreißiger Jahre ein. Mt gehört höchstwahrscheinlich nach Antiochien, Mk evtl. nach Rom, Lk vielleicht in die Ägäis.

Der Versuch des Paulus, Heiden- und Judenchristen zusammenzubinden, erwies sich spätestens nach dem Verlust Jerusalems als Metropole des Judentums als unmöglich. Mk ist Heidenchrist bzw. setzt eine heidenchristliche Gemeinde voraus. Desgleichen bewegen sich Lk, Mt und Joh, seien sie nun Judenchristen oder nicht, in hohem Tempo von der judenchristlichen Grundlage weg. So kann man die Entwicklungslinie des frühen Christentums derart beschreiben, dass die frühe Verkündigung und Praxis, die auf Einbringung der Heiden drängte, mit bedingt durch das politische Ereignis

der Zerstörung Jerusalems, eine reine Heidenkirche zur Konsequenz hatte; dadurch wurden die Judenchristen an den Rand gedrängt und ein halbes Jahrhundert später von der Großkirche als Ketzler betrachtet.

Chronologisches Gerüst

28	Auftreten Johannes des Täufers
30	Hinrichtung Jesu
33	Bekehrung des Paulus
41 (oder 49)	Vertreibung der Juden aus Rom (Apg 18,2) 1Thess (oder 50)
48	Jerusalemener Konferenz
50-53(55)	Die erhaltenen echten Paulusbriefe (evtl. außer 1Thess)
53(56)	Reise des Paulus nach Jerusalem zwecks Überbringung der Kollekte
64	Tod des Paulus in Rom
66	Beginn des Jüdischen Krieges
70	Belagerung Jerusalems und Zerstörung des Tempels durch die Römer. MkEv
70-90	Kol, Eph, 2Thess, Erster Petrus-, Hebräer-, Jakobus- und Judasbrief
90	MtEv, LkEv, Apg
95	Offenbarung des Johannes (oder 110)
100-110	2/3Joh, JohEv, 1Joh
130	1/2 Tim, Titus, Zweiter Petrusbrief

Feindschaft gegen Juden im Neuen Testament: Der exegetische Befund

Was heißt Feindschaft gegen Juden konkret?

Ich beginne mit einem Zitat aus dem 4. Jahrhundert, in dem praktisch alle antijüdischen Aussagen des Neuen Testaments gipfeln. In ihm ist – so scheint es jedenfalls – die Saat der Autoren des Neuen Testaments aufgegangen. Der Kirchenvater Euseb schreibt Anfang des vierten Jahrhunderts in seiner Kirchengeschichte (III 5, 2-3) folgendes über die nicht christusgläubigen Juden:

Als nun nach der Himmelfahrt unseres Erlösers (Apg 1,9) die Juden zu dem Verbrechen an dem Erlöser (als Schuldige an seinem Tode: 1Thess 2,15; Mk 15,6-15) auch noch die höchst zahlreichen Vergehen an seinen Aposteln begangen hatten, als zunächst Stephanus von ihnen gesteinigt (Apg 7,58f), sodann nach ihm Jakobus, der Sohn des Zebedäus und Bruder des Johannes, enthauptet (Apg 12,2f) und schließlich Jakobus, welcher nach der Himmelfahrt unseres Erlösers zuerst den bischöflichen Stuhl in Jerusalem erhalten hatte, auf die angegebene Weise beseitigt worden war, als die übrigen Apostel nach unzähligen Todesgefahren, die man ihnen bereitet hatte, das Judenland verlassen hatten und mit der Kraft Christi, der zu ihnen gesagt hatte: „Geht hin und lehret alle Völker in meinem Namen!“ (Mt 28,19), zur Predigt des Evangeliums zu allen Völkern hinausgezogen waren, als endlich die Kirchengemeinde in Jerusalem in einer Offenbarung, die ihren Führern geworden war, die Weissagung erhalten hatte, noch vor dem Krieg die Stadt zu verlassen und sich in einer Stadt Peräas, namens Pella, niederzulassen, und als sodann die Christgläubigen von Jerusalem weggezogen waren, und weil damit gleichsam die heiligen Männer die königliche Hauptstadt der Juden und ganz Judäa völlig geräumt hatten, da brach zuletzt das Strafgericht Gottes über die Juden wegen der vielen Freveltaten, die sie an Christus und seinen Aposteln begangen hatten, herein und vertilgte gänzlich dieses Geschlecht der Gottlosen aus der Menschengeschichte.

Der Ertrag dieser Erzählung lautet: Die ungläubigen Juden sind wegen der Verbrechen gegen Jesus und die ersten Jünger zu Recht bestraft und ausgetilgt worden.

Darf man die Verfasser einzelner Schriften des Neuen Testaments für solche Verdammungsurteile verantwortlich machen? Sind die in ihnen enthaltenen jüdenfeindlichen Aussagen im Neuen Testaments wieder zu finden? Jedenfalls muss die verschiedene historische Situation berücksichtigt werden. So befanden sich die Autoren der einzelnen Schriften des Neuen Testaments zweifellos in einer größeren inneren und äußeren Nähe zu den nicht christusgläubigen Juden, die sicherlich in der Überzahl waren, und sprachen möglicherweise antijudaistische Sätze in polemischer Abwehr, mit dem Rücken zur Wand. Und angesichts der Tatsache, dass viele von ihnen selbst Juden waren – sollte man da nicht besser von innerjüdischer Polemik statt von Antijudaismus sprechen? Dann aber wäre die allgemeine Stellungnahme Eusebs unbedingt zu unterscheiden von den situationsbedingten Bemerkungen der Verfasser einzelner Schriften des Neuen Testaments.

Allerdings verändern verschiedene Begriffe keineswegs den Inhalt bestimmter Aussagen im Neuen Testament. Aus diesem Grunde muss man sich davor hüten, durch einen etwaigen Hinweis auf die andersartige Situation und die verschiedene Zeit den jüdenfeindlichen Inhalt mancher Passage aus dem Neuen Testament abzumildern.

Genug der allgemeinen Vorüberlegungen. Das oben angeführte Zitat aus dem 4. Jh. hat gezeigt, worin konkret Feindschaft gegen Juden bestehen kann, und es wird im folgenden zu prüfen sein, inwiefern die jüdenfeindlichen Aussagen neutestamentlicher Autoren denen Eusebs entsprechen.

Ich gehe im folgenden die Schriften des Neuen Testaments in ihrer mutmaßlichen chronologischen Reihenfolge durch.

Erster Thessalonicherbrief

Der älteste erhaltene Brief des Paulus aus dem Jahre 41 oder 50 n.Chr. enthält eine sehr scharfe Polemik gegen die Juden. Es heißt in 1 Thess 2,14-16:

14 Denn, liebe Brüder, ihr seid Nachahmer der Gemeinden Gottes in Judaä geworden, die in Christus Jesus sind; denn ihr habt dasselbe erlitten von euren Landsleuten, was jene von den Juden erlitten haben. **15** Die haben den Herrn Jesus getötet (a) und die Propheten (b) und haben uns verfolgt und gefallen Gott nicht und sind allen Menschen Feind (c). **16** Und um das Maß ihrer Sünden ganz voll zu machen, wehren sie uns, den Heiden zu ihrem Heil zu predigen. Aber der Zorn Gottes ist schon in vollem Maß über sie gekommen.

In der Forschung ist seit langem bekannt, dass Paulus an dieser Stelle in Anlehnung an ältere Vorbilder formuliert.

a) Zur Aussage, dass die Juden Jesus getötet haben, sei auf die Passionsgeschichten der Evangelien verwiesen, denen zufolge die jüdischen Oberen eine Verhandlung gegen Jesus führen, ihn zum Tode verurteilen und ihn den Römern überstellen, sowie auf die Reden der Apg, in denen die Juden als Mörder Jesu bezeichnet werden (Apg 3,15; 4,10; 7,52).

b) Die Anklage, dass die Juden die Propheten getötet haben, entspricht der alttestamentlich-jüdischen Vorstellung vom gewaltsamen Geschick der Propheten, die eine theologisch deutende (keine historische) Aussage ist. Die Juden hatten sie schon lange gegen sich selbst formuliert.

Neh 9,26

Sie empörten sich gegen dich und kehrten deinem Gesetz den Rücken. Und sie brachten deine Propheten um, die als Zeugen gegen sie auftraten, um sie zu dir zurückzuführen; und sie verübten große Lästerungen.

2Chr 36,15-16

15 Und Jahwe, der Gott ihrer Väter, ließ immer wieder gegen sie reden durch seine Boten; denn er hatte Mitleid mit seinem Volk und seiner Wohnung. **16** Aber sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten seine Worte und verhöhnten seine Propheten, bis der Grimm Jahwes über sein Volk wuchs und es kein Vergeben mehr gab.

c) Die Anklage, dass die Juden Gott nicht gefallen und allen Menschen feind sind, findet sich auch in der Polemik heidnischer Autoren gegen die Juden. So schreibt z.B. der römische Historiker Tacitus (Historien V 5) am Ende des ersten Jahrhunderts n.Chr., die Juden seiner Zeit seien immer mächtiger geworden und

bestehen unter sich starr auf Treue und Glauben ..., während sie gegen alle Nichtjuden eine gehässige und feindselige Haltung einnehmen ... Die, welche zu ihrer Religion übertreten, beobachten dieselben Gebräuche, und das erste, was ihnen eingeschärft wird, ist die Vorschrift, die Götter zu verachten, ihr Vaterland zu verleugnen und ihre Eltern, Kinder und Geschwister als wertlose Dinge zu betrachten.

Der jüdische Historiker und Apologet Josephus (Gegen Apion II 148) schreibt etwa zur gleichen Zeit über den berühmten Rhetor und Grammatiker aus dem 2./1. Jh. v.Chr. Apollonius Molon, dass dieser die Juden „als Atheisten und Menschenhasser“ bezeichnet hätte.

In der griechischen Übersetzung des alttestamentlichen Estherbuchs (3,13e) wird als Begründung des Befehls zur Ermordung aller Juden im persischen Reich gesagt:

So sind wir zur Ansicht gelangt, dass dieses Volk als einziges sich gegen alle Menschen ohne Ausnahme feindselig verhält, nach absonderlichen und befremdlichen Gesetzen lebt und die schlimmsten Verbrechen begeht.

Paulus formuliert in enger Anlehnung an die angeführten Überlieferungen, die ihm wohl bereits als geformtes Traditionsstück vorlagen, und fügt die Bemerkung hinzu: „Sie wehren uns, den Heiden zu ihrem Heil zu predigen“ (1Thess 2,16). Die Ausführungen des Paulus haben dann folgende *Zielrichtung*: Die ungläubigen Juden, die Paulus in der Predigt zu den Heiden hindern, sind dem Zorngericht Gottes endgültig verfallen.

Der spezifische Sinn des von Paulus geschriebenen Textes, der nicht etwa auf eine nachträgliche Hinzufügung von fremder Hand zurückgeht, ändert nichts daran, dass der Apostel die grobe traditionelle Judenpolemik bewusst in seinen Brief aufgenommen hat. Ihm musste beispielsweise die weite Verbreitung des Topos, die Juden seien allen Menschen Feind, bekannt gewesen sein. Mit diesem Topos waren auch viele Hörer und Leser seines Briefes vertraut und verstanden, was der Apostel meinte. Dann aber dürfte es sich bei der Übernahme gerade dieses Angriffs durch Paulus um bewusste Polemik handeln. Sie brachte ein heidnisches Ressentiment gegenüber den Juden absichtlich zur Geltung.

Dem negativen Urteil über das ungläubige Judentum entspricht positiv Paulus' Auffassung der Kirche aus Juden und Heiden. Die Heidenchristen aus Thessalonich sind nämlich Nachahmer der judenchristlichen Gemeinde Judäas geworden. Ihre Gemeinschaft ist eine im Leiden und in Christus. Zu Beginn des 1Thess erinnert Paulus seine heidnische Gemeinde an ihre Erwählung (1Thess 1,4), doch gilt diese ebenso den judenchristlichen Kirchen in Judäa.

Man kann daher sagen: Mit der Berufung der Heiden, deren Apostel Paulus ist, ist die Erwählung auf die Kirche aus Heiden und Juden übergegangen. Für die ungläubigen Juden, welche die Heidenmission behindern, bleibt nur das Gericht übrig.

Konnte Paulus bei diesem klaren Urteil bleiben? Denkt er bei dieser Verwerfungsaussage nur an diejenigen Juden, die ihn an der Heidenpredigt hindern, und lässt er etwa einen Raum für das Heil des restlichen zwar ungläubigen, aber seine Predigt doch nicht hindernden Israel übrig? Erklärt sich etwa die harte Aussage in 1Thess 2 aus dem überschwänglichen, feuerbriefartigen Charakter des 1Thess, in dem die Wiederkunft Jesu vom Himmel in nächster Zukunft erwartet wird (vgl. 1Thess 1,9-10; 4,13-17)? Was würde Paulus sagen, wenn die Geschichte weiterging und die Juden sich nicht nur vereinzelt, sondern in der Mehrzahl dem Evangelium verweigerten? Man bedenke, dass der 1Thess der früheste Brief des Paulus ist, bei dem eine solche Entwicklung noch nicht absehbar war.

Gegen Ende seines Lebens gewinnt Paulus eine Aussage über Israel (= die Juden), die zu der harten Polemik in 1Thess in Widerspruch steht. Er schreibt nämlich in Röm 11,26, dass am Ende der Zeiten „ganz Israel“ gerettet werden wird. Der Grund dafür ist ein erneutes Nachdenken über das Heilshandeln Gottes an Israel angesichts der Erfahrung des faktischen Scheiterns der Judenmission.

Markusevangelium

Die Allegorie von den bösen Weingärtnern (Mk 12,1-12)

1 Und er begann zu ihnen in Gleichnissen zu reden: „Ein Mann pflanzte einen Weinberg und umgab ihn mit einem Zaun und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Winzer und reiste ab. **2** Und er sandte zu den Winzern zur gegebenen Zeit einen Knecht, damit er von den Winzern von den Früchten des Weinbergs Anteil empfangen. **3** Und sie ergriffen ihn, verprügelten ihn und schickten ihn (mit) leer(en Händen) fort. **4** Und wiederum sandte er zu ihnen einen anderen Knecht: Auch jenen schlugen sie auf den Kopf und entehrten ihn. **5** Und er sandte einen anderen. Auch jenen töteten sie, und viele andere, die einen verprügelten sie, die anderen töteten sie. **6** Noch einen hatte er, den geliebten Sohn. Er sandte ihn als letzten zu ihnen, indem er sagte: ‚Meinen Sohn werden sie achten.‘ **7** Jene Winzer sagten zueinander: ‚Dieser ist der Erbe. Auf, lasst uns ihn töten, und das Erbe wird uns gehören.‘ **8** Und sie nahmen ihn und töteten ihn, und warfen ihn aus dem Weinberg hinaus. **9** Was wird der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Winzer zugrunde richten und den Weinberg anderen geben.

10 Kennt ihr nicht diese Schrift: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser wurde zum Eckstein.‘ **11** Durch den Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar in unseren Augen?‘ **12** Und sie suchten ihn zu ergreifen, und sie fürchteten das Volk; sie wussten nämlich, dass er mit Blick auf sie das Gleichnis erzählt hatte. Und sie ließen ihn und gingen fort.

Erzählabsicht

V. 1a stammt von Mk. „In Gleichnissen“ meint „in Gleichnisweise“ (4,11). Es folgt nur dieses eine Gleichnis.

V. 1b-11 sind von Mk als Traditionsblock fast unverändert übernommen worden, einschließlich der Anreihungsformel V. 10a, die ähnlich auch 2,25 und 12,26 in der Tradition vorgegeben war. Man beachte aber, dass Mk mit dem Ausdruck „geliebter Sohn“ (V. 6) einen großen Bogen zu 1,11 und 9,7 spannt und damit die Legitimierung Jesu klärt.

V. 12 stellt nachdrücklich heraus, wer die in V. 1-11 Angesprochenen sind: die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten aus 11,27f. Diese Dreiergruppe und nicht das positiv gezeichnete (jüdische) Volk, welches das sofortige Einschreiten gegen Jesus verhindert (vgl. 11,32), repräsentiert die nicht christusgläubigen Juden in der Gegenwart des Mk. Als Illustration sei auf die entsprechende Anklage in 1Thess 2,15 verwiesen, wo ebenfalls von der Tötung der Propheten und der Tötung Jesu durch die Juden die Rede ist (s. oben), und vor allem auf den Passionsbericht im MkEv, in dem die jüdischen Oberen das Volk aufwiegeln, den Tod Jesu zu fordern (15,11-14).

Die von Markus verarbeitete Überlieferung

Der Text ist eine Allegorie, die an das Lied vom Weinberg in Jes 5,1-7 anknüpft. Eine Allegorie liegt dort vor, wo ein Redeganzes erst durch Übertragung aller seiner Hauptbegriffe (die Bindewörter können natürlich nicht mitzählen) auf ein anderes Gebiet zum wahren Verständnis gelangt. Dies ist vollständig im vorliegenden Text nachzuweisen, wo jeder der Hauptbegriffe für etwas anderes steht:

Der Weinberg (V. 1) versinnbildlicht Israel, die Weingärtner (V. 1) sind seine Führer, der Grundbesitzer (V. 1) ist Gott, die Knechte (V. 2-5) sind die Propheten, der einzige Sohn (V. 6) ist Christus, die Tötung des Sohnes (V. 8) bezieht sich auf die Ermordung Jesu, die Bestrafung der Weingärtner (V. 9) steht für die Verwerfung Israels, „die anderen“ zielt auf die Heidenkirche.

Der Ertrag der Allegorie lautet: Weil die jüdischen Oberen Jesus ermordet haben, werden sie selbst getötet, und Israel wird den Heiden gegeben. Um das per Schriftbeweis zu bekräftigen, ist in V. 10-11 noch ein Zitat (= Ps 118,22f) angefügt worden. Das hier gebrauchte Bildwort vom verworfenen Stein, den Gott zum Schlussstein gemacht hat, ist ein in der frühen Kirche beliebter Beweistext für die Auferweckung des von den Juden verworfenen Christus (vgl. Apg 4,11).

Historische Elemente

Da die Tradition lückenlos aus der Gemeinde abgeleitet werden kann, ist ihr Echtheitsgrad gleich Null. Vielfach verweist man zugunsten der historischen Echtheit des Stückes aber darauf, dass das Bildmaterial für die Welt Jesu gut belegt sei (z.B. die rebellische Stimmung von Pächtern gegenüber dem Besitzer). Aber diese Plausibilität darf nicht zu historischen Schlussfolgerungen verführen. Ebenfalls sind zwei historische Gründe untauglich, die zuweilen zugunsten des historischen Werte angeführt werden.

a) Im Text töten die als Pächter versinnbildlichten jüdischen Oberen den Sohn, während, historisch gesehen, die Römer Jesus getötet haben. Gegenargument: Urchristlicher Polemik zufolge haben gerade die Juden bzw. ihre Führer Jesus getötet (vgl. Mk 8,31; 1Thess 2,14f).

b) In geschichtlicher Hinsicht wurde Jesus außerhalb Jerusalems getötet, während die Pächter in der vorliegenden Erzählung den Sohn innerhalb des Weinbergs umbringen und erst dann hinauswerfen. Gegenargument: Von der Erzählstrategie her gesehen, empfiehlt sich der Weinberg als der Ort der Tötung geradezu, denn dies setzt der Bosheit noch die Krone auf. Die Mordtat erfolgt so ausgerechnet am Ort des Besitzes.

Schließlich sind auch Versuche abzulehnen, die Handlungen der Pächter mit dem gerissenen Verhalten der unmoralischen Helden in jesuanischen Gleichnissen (vgl. z.B. Lk 16,1-7) in Beziehung zu setzen. Denn anders als im Falle der unmoralischen Helden ändert sich das Ergehen der Winzer durch ihre fortgesetzten, gleichförmigen Gewalttaten nicht zum Positiven.

Wie fassten die beiden anderen Evangelisten die Geschichte von den bösen Winzern auf, die sie unabhängig voneinander im Markusevangelium gelesen haben?

Die Allegorie von den bösen Weingärtnern im Matthäusevangelium

Mt 21,33-46 formt den Mk-Text geradewegs zu einem Abriss der Heilsgeschichte vom Bundesschluss am Sinai über die Zerstörung Jerusalems (21,41; vgl. 22,7) und die Gründung der Heidenkirche (21,43) bis zum Endgericht (21,44). Ein besonderer Akzent der Interpretation des Mt zeigt sich an zwei Hinzufügungen zum Mk-Text:

a) Mk 12,9: „Der Herr des Weinbergs ... wird den Weinberg anderen geben“ lautet in der Fassung des Mt: „Der Herr des Weinbergs ... wird den Weinberg anderen Weingärtnern geben, die ihm die Früchte zur rechten Zeit geben“ (Mt 21,41).

b) Den Satz: „Deswegen sage ich euch: Weggenommen werden wird von euch das Reich Gottes und gegeben werden einem Volke, das seine Früchte bringt (Mt 21,43) fügt Mt dem Mk-Text hinzu. Das bedeutet: Gottes Reich wird Israel weggenommen und einem Volk gegeben, das „Früchte des Gottesreiches“ hervorbringt. Das Wort „Volk“ (griechisch: *ethnos*) weist auf Heiden und wird auch an anderen Stellen des MtEv gebraucht, wo sicherlich diese gemeint sind (vgl. Mt 10,5: „Weg der Heiden“; 28,19: „Macht zu Jüngern alle Heiden!“). Mit anderen Worten, Mt übernimmt alle antijüdischen Aussagen des Mk; er spitzt sie aber noch zu, indem er die explizite Übergabe des Weinbergs an die Heiden hervorhebt und Israel jegliche Verheißung abspricht. Die Kirche tritt sein Erbe als auserwähltes Volk an, sofern sie Jesu Gebote hält.

Die Allegorie von den bösen Weingärtnern im Lukasevangelium

Auch *Lk 20,9-19* intensiviert die antijüdische Auslegung und verdeutlicht sie christologisch. So wird der Sohn (ebenso wie bereits bei Mt) in Entsprechung zur Passionsgeschichte erst aus dem Weinberg hinausgestoßen und dann außerhalb desselben umgebracht (*Lk 20,15*; vgl. *Mt 21,39*). Eine christologische Präzisierung liegt weiter darin vor, dass im Unterschied zu *Mk 12,4f* nicht schon die Knechte, sondern erst der Sohn getötet wird (*Lk 20,15*). Und der Schriftbeweis *Mk 12,10f* wird um seinen zweiten Teil (*Mk 12,11*) gekürzt, aber um folgenden Text ergänzt: „Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen“ (*Lk 20,18*). Diese Drohung zielt unzweideutig auf die Juden. Man vgl., wie Petrus sich anlässlich einer Krankenheilung gegenüber den Oberen, Ältesten und Schriftgelehrten in Jerusalem äußert.

Apg 4,10f

10 So sei euch und dem ganzen Volk Israel kundgetan: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat; durch ihn steht dieser hier gesund vor euch. **11** Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist.

Als Fazit der Auslegung der Geschichte von den bösen Weingärtnern durch die Synoptiker ist zu formulieren: Sie bemühen sich in zunehmend darum, den Tod Jesu antijüdisch zu interpretieren. Um das wirkungsvoll zu gestalten, legte man Jesus selbst eine judenfeindliche Auslegung in den Mund. Wenn der Gottessohn über sein eigenes Geschick gesprochen, den (ungläubigen) Juden alle Schuld an seinem Tod in die Schuhe geschoben und natürlich ihre Strafe vorausgesagt hatte, dann war ein Verdammungsurteil ausgesprochen, wie es wirksamer nicht hätte gefällt werden können. Zumindest die nicht christusgläubigen Juden waren (und sind) nach der Meinung des Mt, Lk und Mk von der Gnade Gottes ausgenommen.

Die Passionsgeschichte im Markusevangelium

Der Antijudaismus des MkEv erhält eine Fortsetzung in der Leidensgeschichte. Diese kann nicht verstanden werden ohne vorherige Betrachtung der drei Leidensweissagungen Jesu, die das MkEv geradezu gliedern. Sie befinden sich in *8,31*; *9,31* und *10,32-34*, wobei der Vf. entweder die beiden letzten selbst formuliert und die erste als Überlieferung vorgefunden hat oder alle drei selbständig formte. Ihr Inhalt lautet: *Jesus zieht nach Jerusalem, um von den Oberen der Juden zu Tode gebracht zu werden*.

Die dreifach gemachte und Jesus selbst in den Mund gelegte Aussage findet eine Entsprechung in der vom zweiten Evangelisten formulierten Stelle *Mk 3,6*: (Nach einer Heilung am Sabbat) „gingen die Pharisäer hinaus und hielten alsbald Rat mit den Anhängern des Herodes, wie sie ihn umbringen könnten.“ Dieser Plan zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Evangelium hindurch (vgl. *Mk 12,12*: [Die jüdischen Oberen] „suchten ihn festzunehmen ..., denn sie merkten, dass er das Gleichnis gegen sie gesagt hatte“) und findet dann seine Erfüllung in der Passionsgeschichte.

Angesichts dessen ist es nicht mehr verwunderlich, dass im MkEv alle Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten Jesus zum Tode verurteilen (*Mk 14,64*) und ihn dem Pilatus ausliefern (*Mk 15,1*). Dieser will Jesus losgeben, weil er „erkannte, dass ihn die Hohenpriester aus Neid überstellt hatten“ (*Mk 15,10*). Sein Ansinnen wird dann aber von den jüdischen Oberen verhindert. Als Pilatus Jesus freilassen will, wiegeln sie das jüdische Volk auf, damit es Jesu Kreuzigung fordere.

Mk 15,11-14

11 Aber die Hohenpriester reizten das Volk auf, dass er ihnen viel lieber den Barabbas losgebe. **12** Pilatus aber fing wiederum an und sprach zu ihnen: Was wollt ihr denn, dass ich tue mit dem, den ihr den König der Juden nennt? **13** Sie schrien abermals: Kreuzige ihn! **14** Pilatus aber sprach zu ihnen: Was hat er denn Böses getan? Aber sie schrien noch viel mehr: „Kreuzige ihn!“

Könnte man angesichts der durchgängigen Differenzierung zwischen der jüdischen Elite und dem jüdischen Volk bei Mk daran denken, dass allein die Elite an Jesus schuldig geworden ist, so spricht der angeführte Text dagegen.

Fazit: Der Antijudaismus, wie er in der Auslegung des Winzergleichnisses durch Mk deutlich wird, hat sich in der Passionsgeschichte noch verstärkt: Die Juden, d.h. Hohepriester, Schriftgelehrte, Älteste, Pharisäer und das Volk, tragen die alleinige Verantwortung für Jesu Tod.

Diese Tendenz setzt sich noch verschärft in den Passionsgeschichten des MtEv, des LkEv und des JohEv fort.

Die Passionsgeschichte im Matthäusevangelium

Die Zielsetzung des Mt lässt sich durch einen Vergleich seiner Darstellung mit der des Mk ermitteln, die ihm als Vorlage gedient hat. Es liegen kaum Abweichungen, wohl aber Ergänzungen vor:

1) Judas, der Jesus für dreißig Silberlinge verraten hatte, bereute dies, brachte sie den Hohepriestern und Ältesten zurück „und sprach: ‚Ich habe Unrecht getan, dass ich unschuldiges Blut verraten habe.‘ Sie aber sprachen: ‚Was geht uns das an? Da sieh du zu!‘ Und er warf die dreißig Silberlinge in den Tempel, ging fort und erhängte sich“ (Mt 27,4-5). Damit ist vorweg das Vorgehen gegen Jesus als verwerflich hingestellt und redaktionell ein vernichtendes Urteil über die Jesus gegenüber feindlich eingestellten Juden gesprochen. Wenn nämlich ein Jünger, der Jesus verraten hat, trotz Reue seine Tat nicht mehr gutmachen kann und deswegen sterben muss, ist das im Vergleich mit den Hohenpriestern und Ältesten, die ihr Vorgehen nicht einmal bereuen, noch gar nichts.

2) Bei Mt lässt die Frau des Pilatus ihrem Ehemann ausrichten: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen“ (27,19). Eine römische Frau wird zur Unschuldzeugin, während das jüdische Volk, angestachelt von den Oberen, den Tod Jesu fordert. Die Szene ist reine Erfindung des Mt und wird deswegen für die Ermittlung seiner Aussageabsicht wichtig.

3) Als Pilatus erkennt, dass das jüdische Volk die Kreuzigung Jesu verlangt, nimmt er, so Mt, Wasser, wäscht sich vor dem Volk die Hände (vgl. Dtn 21,6; Ps 26,6) und sagt: „Ich bin unschuldig an diesem Blut; seht ihr zu!“ (Mt 27,24). Pilatus bekräftigt demnach das Urteil seiner Frau: Jesus ist als Gerechter unschuldig. Damit wird die Schuld der Juden noch gesteigert. Die Geste, dass der heidnische Römer den jüdisch-biblischen Entsühnungsritus des Händewaschens vollzieht, ist sehr auffällig und demonstriert die Absicht des Mt, dem jüdischen Volk die Schuld am Tod Jesu in die Schuhe zu schieben.

4) Diese Intention kommt vollends in der nur bei Mt stehenden Selbstverfluchung des jüdischen Volkes im unmittelbaren Anschluss an das Händewaschen zum Ausdruck: „Und alles Volk (*laos*) antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ (Mt 27,25). Mit diesem Vers verweist Mt zurück auf 23,34-36:

34 Deshalb, siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und von ihnen werdet ihr (einige) töten und kreuzigen, und von ihnen werdet ihr (einige) geißeln in euren Synagogen und werdet sie verfolgen von Stadt zu Stadt, **35** damit über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf der Erde, vom Blut Abels des Gerechten bis zum Blut Sacharjas, des Sohnes Berechjas, den ihr ermordet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. **36** Amen, ich sage euch: Das alles wird über dieses Geschlecht kommen.

In V. 25 verwendet Mt anders als in V. 24, wo das griechische Wort *ochlos* benutzt wird, einen Ausdruck für „das Volk“ (*laos*), der in der griechischen Bibel im allgemeinen die religiöse Sonderstellung Israels bezeichnet. "Ganz Israel als von Jahwe auserwähltes Volk nimmt die Schuld am Tode für sich und alle Generationen auf seine Schultern ... Nur deswegen, weil die Schuld Jesu für sie überhaupt keine Frage darstellte, konnten die Juden so handeln“ (Broer). Zwar hat Pilatus den Befehl zur Kreuzigung gegeben, doch trifft Mt zufolge Israel die Schuld an Jesu Tod, womit es seine besondere Erwählung endgültig eingebüßt hat. Dem müssen selbst die Juden zustimmen, weil sie, von der Schuld Jesu überzeugt, eine bedingte Selbstverfluchung ausgestoßen haben. Da Jesu Unschuld aber feststeht, werden sie für die Folgen haften, so dass Jesu Blut über sie und ihre Kinder kommt. Keiner der antijudaistischen Sätze des Neuen Testaments hat in der folgenden Kirchengeschichte so viel Mord, Elend und Verzweiflung unter Juden eingefordert wie dieser.

Die Passionsgeschichte im Lukasevangelium

Im Bericht von der Verhandlung vor Pilatus (Lk 23,2-5) folgt Lk der Mk-Vorlage, aber mit bezeichnenden Veränderungen: V. 2 („... und sie fingen an, ihn zu verklagen, und sprachen: Wir haben gefunden, dass dieser unser Volk aufhetzt und verbietet, dem Kaiser Steuern zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König“) ist dem Mk-Text hinzugefügt und greift auf Lk 20,20-26 zurück („Die Frage nach der kaiserlichen Steuer“):

20 Und sie (= die Schriftgelehrten und Hohenpriester) belauerten ihn und sandten Leute aus, die sich stellen sollten, als wären sie fromm; die sollten ihn fangen in seinen Worten, damit man ihn überantworten könnte der Obrigkeit und Gewalt des Statthalters. **21** Und sie fragten ihn und sprachen: „Meister, wir wissen, dass du aufrichtig redest und lehrst und achtest nicht das Ansehen der Menschen, sondern du lehrst den Weg Gottes recht. **22** Ist es recht, dass wir dem Kaiser Steuern zahlen oder nicht?“ **23** Er aber merkte ihre List und sprach zu ihnen: **24** „Zeigt mir einen Silbergroschen! Wessen Bild und Aufschrift hat er?“ Sie sprachen: „Des Kaisers.“ **25** Er aber sprach zu ihnen: „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ **26** Und sie konnten ihn in seinen Worten nicht fangen vor dem Volk und wunderten sich über seine Antwort und schwiegen still.

Indem Lk die Verbindung zwischen Lk 23,2 und 20,20-26 herstellt, macht er deutlich, daß die Anklage der jüdischen Oberen auf einer *Lüge* beruht. Denn Jesus hatte ja ausdrücklich die Zahlung von Steuern bejaht. Das einstige jüdische Vorgehen gegen Jesus ist daher in einer üblen Verleumdung begründet, auf die Pilatus aber nicht hereingefallen ist. Dies geht aus seinen beiden Stellungnahmen hervor, die Lk der Mk-Vorlage ebenfalls hinzugefügt hat:

Lk 23,4

Pilatus sprach zu den Hohenpriestern und zum Volk: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“

Lk 23,13-16

13 Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Oberen und das Volk zusammen **14** und sprach zu ihnen: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen, der das Volk aufwiegelt; und siehe, ich habe ihn vor euch verhört und habe an diesem Menschen keine Schuld gefunden, deretwegen ihr ihn anklagt; **15** Herodes auch nicht, denn er hat ihn zu uns zurückgesandt. Und siehe, er hat nichts getan, was den Tod verdient. **16** Darum will ich ihn schlagen lassen und los geben.“

Gleichzeitig wird an diesen beiden der Mk-Vorlage zugefügten Texten klar, dass Lk ebenso wie sein Vorgänger die jüdische Elite *und* das Volk als Einheit sieht. Daher ist die Bezeichnung „die Juden“ auch in seinem Sinne, wenn es um die Zuweisung von Schuld geht.

Sie erreicht darin einen Höhepunkt, dass Lk zufolge Juden Jesus hingerichtet haben -- nicht Römer. Lk lässt die Geißelungsszene (Mk 15,16-20) aus, so dass sich an die Übergabe Jesu unmittelbar seine Abführung anschloss. Der Text ist demnach wie folgt zu lesen: Pilatus übergab Jesus dem Willen der Juden (23,25). Sie führten ihn ab (26) ... Sie kreuzigten ihn (33). Daraus ergibt sich: Diejenigen, die Jesu Tod fordern, richten ihn auch hin. Dass der dritte Evangelist wirklich dieser Meinung war, folgt auch aus Lk 24,20: Hier erläutern die Emmausjünger dem auferstandenen Jesus, der ihnen unerkannt in Gestalt eines Wanderers begegnet, dass die Hohenpriester und Oberen Jesus zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt hätten. Dabei kann die Nichterwähnung des Volkes schwerlich zu der Annahme führen, die Verantwortlichkeit für den Tod Jesu sei Lk zufolge auf die jüdische Elite zu begrenzen. Denn neben der Schuldzuweisung an das Volk im angeführten Text Lk 23,4.13-16 wird beispielsweise auch in Apg 3,15 (vgl. V. 12) ausdrücklich dieselbe Gruppe belastet.

Als *Fazit* zur Lk Passionsgeschichte ergibt sich: Der Antijudaismus ist gegenüber Mk noch gesteigert, ebenso die Unschuld des Römers Pilatus. In beiderlei Hinsicht stimmen Mt und Lk unabhängig voneinander überein.

Die Passionsgeschichte im Johannesevangelium

Das von allen drei Synoptikern erzählte Verhör vor dem Hohen Rat findet sich bei Joh nicht (mehr). Der vierte Evangelist berichtet nur von einer Verhandlung vor Pilatus (Joh 18,28-19,16).

Vorher findet eine Befragung Jesu durch den Hohenpriester Hannas statt (Joh 18,19-23), der ihn gefesselt dem Hohenpriester Kaiphas überstellt (Joh 18,24). Von dort kommt Jesus zu Pilatus. Dieser muss sich mit der Angelegenheit befassen, weil die Juden den Gefangenen Jesus zu ihm bringen. Sie erscheinen einerseits als Ankläger vor dem Richter Pilatus, andererseits verlangen sie vom Statthalter die Ausführung eines von ihnen gefällten rechtsgültigen Urteils, das sie gar nicht ausgesprochen haben. Joh lässt eine eigentliche Verhandlung vor dem Hohen Rat nicht stattfinden. Er schiebt aber die Juden in den Bericht vom römischen Prozess ein und steigert so ihre Schuld.

Obwohl demnach die eigentliche Verhandlung vor dem Hohen Rat ausfällt, sind die Juden am Prozess gegen Jesus unmittelbar beteiligt. Sie werden überdies noch mehr belastet, weil sie Jesus ausgeliefert haben (Joh 18,35) und Jesus dies ausdrücklich als Frevel hinstellt: „Der mich dir (sc. Pilatus) überantwortet hat, der hat größere Sünde“ (Joh 18,11).

Hand in Hand mit der gesteigerten Schuldzuweisung an die Juden geht eine Entlastung des Pilatus. Dieser gibt seiner Überzeugung von der Unschuld Jesu mehrfach Ausdruck (18,38; 19,4.6) und versucht wiederholt, den Gefangenen freizusetzen (18,39; 19,1-5.12).

Die bei Joh wirksame Apologetik gegenüber dem römischen Staat auf Kosten der Juden findet eine weitere Steigerung im Petrusevangelium, das aus dem Anfang des 2. Jh.s stammt. Hier ist Pilatus ein Freund Josephs von Arimathäa (2,3) und damit indirekt ein Freund Jesu. Anfang des 3. Jh.s zeichnen die Kirchenväter Tertullian und Origenes den römischen Statthalter schließlich als Christen.

Wer verurteilte Jesus wirklich zum Tode?

Eine gesicherte Tatsache ist Jesu Kreuzigung, eine römische Hinrichtungsart. Aus dieser Todesweise kann dreierlei gefolgert werden:

- a) Römer brachten Jesus zu Tode;
- b) zuvor fand ein römisches Gerichtsverfahren statt;
- c) Jesus wurde wegen eines politischen Verbrechens verurteilt.

Weitere historische Einzelheiten lassen sich erst auf der Grundlage der Quellenkritik herauschälen. Die literarkritische Analyse führte zu dem Urteil, dass sowohl Mt als auch Lk und wohl auch Joh von dem Bericht des Mk *abhängig* sind. Das heißt dann aber: Für die Faktenfrage darf allein die Mk-Erzählung herangezogen werden.

Der Mk-Bericht über die Verhandlung und Verurteilung Jesu vor dem Hohen Rat (Mk 14,53-65) ist in jedem Fall sekundär und entweder von Mk selbst komponiert oder von einem Vorgänger. Jedenfalls entspricht er Stück für Stück dem Verhör vor Pilatus (Mk 15,1-5.15b-20a). Man vgl. die Parallelen:

Jesus vor dem Hohen Rat Jesus vor Pilatus

14,53a	15,1
14,55	15,3
14,60	15,4
14,61a	15,5
14,61b	15,2
14,62	15,2
14,64	15,15
14,65	15,16-20

Daraus folgt, dass das Verhör vor dem Hohen Rat auf der Grundlage der traditionellen Erzählung von dem Verhör vor Pilatus komponiert worden ist und daher als Geschichtsbericht ausfällt.

Innerhalb des Berichts vom Verhör vor Pilatus sind sicher als sekundär die oben aufgewiesenen apologetischen sowie jüdenfeindlichen Züge zu streichen.

Dann bleibt historisch zurück: a) ein Prozess vor dem römischen Präfekten Pilatus; b) eine politische Verleumdung seitens der Jerusalemer Priesterschaft - diese allein veranlasste Pilatus zum Eingreifen; c) die Kreuzigung Jesu.

Pilatus – ein milder und einsichtsvoller Herrscher?

Die neutestamentlichen Evangelien zeichnen Pilatus als einsichtsvollen Menschen, der die jüdischen Oberen durchschaut und die Unschuld Jesu erkennt. Wie steht es um die historische Wahrscheinlichkeit eines solchen Urteils? Die verfügbaren Quellen zu Pilatus zeichnen ein ganz anderes Bild, als es das Neue Testament entwirft. Zwei (leicht zu vermehrende) Beispiele:

a) Der jüdische Philosoph Philo, ein Zeitgenosse des Apostels Paulus, berichtet, dass unter Pilatus „Bestechlichkeit, Gewalttaten, Räubereien, Misshandlungen, Kränkungen, fortwährende Hinrichtungen ohne Urteilsspruch, endlose und unerträgliche Grausamkeiten“ vorgekommen seien (Philo, Gesandtschaft an Gaius 38).

b) Josephus erzählt, dass Pilatus den Tempelschatz in Jerusalem dazu missbrauchte, um eine Wasserleitung nach Jerusalem zu bauen. Er schreibt:

Die Menge war darüber sehr erbost, und als Pilatus nach Jerusalem kam, drängte sie sich schreiend und schimpfend um seinen Richterstuhl. Pilatus hatte diese Unruhe der Juden im voraus vermutet und eine Anzahl

von Soldaten, zwar bewaffnet, aber als Zivilisten verkleidet, unter die Menge gemischt und ihnen den Befehl gegeben, vom Schwert keinen Gebrauch zu machen, die Schreier aber mit Knüppeln zu bearbeiten. Nun gab er vom Richterstuhl her das verabredete Zeichen; als es aber plötzlich Schläge hagelte, gingen viele Juden unter den Streichen zugrunde, viele andere aber wurden auf der Flucht von ihren eigenen Landsleuten niedergetreten. Erschreckt über das Schicksal der Getöteten verstummte das Volk (Jüdischer Krieg II 175-177).

Es passt zu dem Bild eines grausamen römischen Beamten, wenn Lk 13,1 voraussetzt, dass Pilatus eine Zahl von Galiläern niedermachen ließ, als diese ihre Opfer im Jerusalemer Tempel darbrachten.

Fazit: Die Sicht der neutestamentlichen Evangelien, Pilatus sei ein einsichtsvoller Herrscher gewesen, beruht auf einer großen Täuschung. Ihre Auffassung, Pilatus sei nur ein Werkzeug der Juden gewesen, damit diese ihren Todesbeschluss verwirklichen könnten, ist historisch unzutreffend und entspringt einer theologischen Deutung.

Die behauptete Schuld der Juden am Tod Jesu

Der gelehrte Kirchenvater Origenes (185/6-254 n.Chr.) schrieb zu Mt 27,25 und den daraus für die Juden resultierenden Konsequenzen:

Deswegen wurden sie nicht nur am Blut der Propheten schuldig, sondern machten das Maß ihrer Väter voll und wurden auch am Blut Christi schuldig ... Deshalb kam das Blut Jesu nicht nur über die, die ehemals lebten, sondern auch über alle nachher folgenden Generationen der Juden bis zur Vollendung.

Diese Worte enthalten die christliche Durchschnittsmeinung über die Juden, wie sie vom ältesten Christentum bis in die Neuzeit hinein beherrschend war. Heute ist historisch geklärt, dass die Belastung der Juden durch die neutestamentlichen Evangelien geschichtlich unwahr ist. Sie geht auf deren apologetische Tendenz zurück, die Römer zu entlasten und die Juden zu belasten.

Matthäusevangelium

Im folgenden seien drei Stücke behandelt, die weiteren Aufschluß über den Antijudaismus des Mt geben: das Gleichnis vom Hochzeitsmahl (22,1-14), die Rede gegen Schriftgelehrte und Pharisäer (23,1-38) und die Auferstehungsgeschichte (27,62-28,20).

Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl (Mt 22,1-14)

Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl folgt auf das von den bösen Weingärtnern (21,33-46), dessen Aussageabsicht bereits oben stimmt wurde. Sie lautete: Die Kirche löst Israel ab, sofern sie Jesu Worte hält. Israel ist restlos disqualifiziert und durch die Zerstörung Jerusalems seines Heils vollständig beraubt. Um der rascheren Erkennbarkeit willen sind die antijudaistischen und die ihnen positiv entsprechenden, auf die Heiden zielenden Partien kursiv gesetzt.

1 Und Jesus antwortete und redete wiederum in Gleichnissen zu ihnen und sprach: **2** „Das Himmelreich gleicht einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. **3** Und er sandte seine Knechte aus, die Gäste zur Hochzeit zu laden; doch sie wollten nicht kommen. **4** *Wiederum* sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit! **5** Sie aber missachteten (das) und gingen weg, einer auf seinen Acker, der andere zu seinem Geschäft. **6** *Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, verhöhnten und töteten sie.* **7** *Da* wurde der König zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. **8** *Da* sagt er zu seinen Knechten: ‚Die Hochzeit ist zwar bereit, aber *die Gäste waren nicht würdig.* **9** Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. **10** Und die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.

11 Als aber der König hineinging, sich die zu Tisch Liegenden anzusehen, sah er einen Menschen ohne ein hochzeitliches Gewand, **12** und sagt zu ihm: ‚Freund, wie bist du hier hereingekommen ohne hochzeitliches Gewand?‘ Er aber verstummte. **13** *Da* sagte der König zu seinen Dienern: ‚Bindet ihm die Hände und die Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein. **14** Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.‘“

Erzählabsicht und verarbeitete Überlieferung

V. I: Dieser Vers ist Einleitung des Mt.

V. 2-10: Dieses Stück geht ebenso wie Lk 14,16-24 auf Q zurück. Mt hat die vorgegebene Q-Überlieferung durch Zusätze interpretiert. V. 2-10 sind eine nachösterliche Allegorie der Heilsgeschichte. Der König, d.h. Gott, veranstaltet ein Mahl für seinen Sohn, nämlich Jesus Christus. Daher kann nicht dieser die Einladung überbringen (wie entsprechend bei Lk 14,17 = Q). Mt verwandelt den Einzelknecht des Q-Gleichnisses in mehrere Gruppen von Knechten. Hierunter kann man nur die zu Israel (Jerusalem) gesandten Apostel und Missionare (sowie die Misshandlungen und Martyrien [V. 6], die einzelne von ihnen erlitten) verstehen. Die Sendung auf die Straßen (V. 9f) lässt an die Heidenmission denken, der Eintritt in den Hochzeitssaal (V. 10b) an die Taufe. Die drastische Aussage von V. 7 zeigt eine Steigerung des Antijudaismus: Die mörderischen Juden werden umgebracht und ihre Stadt (= Jerusalem) angezündet, wie Mt es im Rückblick auf den Jüdischen Krieg im Jahre 70 n.Chr. schildern kann. Mit „Böse und Gute“ in V. 10 bereitet Mt die Verse 11-14 vor.

V. 11-13: Diese Verse sind von Haus aus ein jüdisches Gleichnis. Mt hat es in einer fragmentarischen Gestalt an dieser Stelle hinzugefügt. Es schärft wie die Allegorie von den bösen Weingärtnern die Rolle der guten Werke ein und ist ein weiterer Beleg dafür, dass es Mt auf das Verhalten ankommt. Denn das Missverständnis, das durch die in Vers 9 erzählte wahllose Einladung von Gästen entstehen kann – dass nämlich in ethischer Hinsicht Gleichgültigkeit herrsche –, weist er durch dieses Stück nachdrücklich zurück.

V. 14: Mt fügt ein überliefertes Logion an, um wie in 20,16 ein ganzes Stück, hier V. 2-13, zu kommentieren.

Mt 23,1-38: Die Rede gegen Schriftgelehrte und Pharisäer

1 *Da redete* Jesus zu den Volksmassen und zu seinen Jüngern **2** und sagt: „Auf dem Stuhl des Mose sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. **3** Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet; nach ihren Werken aber tut nicht; denn sie sagen (es) und tun (es) nicht. **4** Sie schnüren aber schwere und unerträgliche Lasten und legen sie auf die Schultern der Menschen; sie selbst aber wollen sie mit ihrem Finger nicht bewegen. **5** Alle ihre Werke aber tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden. Sie machen ihre Gebetskapseln breit und die Quasten an ihren Kleidern groß. **6** Sie lieben die oberste Liege bei den Gastmählern und die Ehrensitze in den Synagogen **7** und die Begrüßungen auf den Marktplätzen und von den Leuten ‚Rabbi‘ genannt zu werden. **8** Aber ihr sollt euch nicht ‚Rabbi‘ nennen lassen; denn einer ist euer Lehrer; ihr aber seid alle Brüder. **9** Und nennt nicht (jemanden) unter euch Vater auf der Erde, denn einer ist euer Vater: der himmlische. **10** Und lasst euch nicht Lehrmeister nennen, denn einer ist euer Lehrmeister: Christus. **11** Der Größte unter euch soll euer Diener sein. **12** Wer sich aber selbst erhöht, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht.

13 Weh euch *Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler*, denn ihr verschließt das Reich der Himmel vor den Menschen! Ihr geht nämlich nicht hinein, und die hineingehen (wollen), lasst ihr nicht hineingelangen.

15 Weh euch *Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler*, die ihr Meer und Land durchzieht, einen Proselyten zu machen; und wenn er (es) wird, macht ihr ihn zu einem Sohn der Hölle, doppelt (so schlimm) wie ihr.

16 Weh euch, blinde Führer, die sagen: ‚Wer bei dem Tempel schwört, das ist nichts, wer aber bei dem Gold des Tempels schwört, der ist gebunden.‘ **17** Ihr Narren und Blinden! Was ist denn größer: das Gold oder der Tempel, der das Gold heilig macht? **18** Oder: ‚Wenn einer schwört bei dem Altar, das ist nichts; wenn aber einer schwört bei dem Opfer, das darauf liegt, der ist gebunden.‘ **19** Ihr Blinden! Was ist größer: das Opfer oder der Altar, der das Opfer heilig macht? **20** Wer also bei dem Altar schwört, schwört bei ihm und bei allem, was darauf liegt. **21** Und wer schwört bei dem Tempel, der schwört bei ihm und bei dem, der ihn bewohnt. **22** Und wer schwört bei dem Himmel, der schwört bei dem Thron Gottes und bei dem, der darauf sitzt.

23 Weh euch, *Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler*, denn ihr gebt den Zehnten von der Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigere im Gesetz fallen, nämlich das Recht, die Barmherzigkeit und die Treue! Dies aber sollte man tun und jenes nicht unterlassen. **24** Ihr blinden Führer, die Mücken sieben, aber Kamele verschlucken!

25 Weh euch, *Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler*, denn ihr reinigt das Äußere der Becher und Schüsseln, innen aber sind sie voll von Raub und Maßlosigkeit! **26** Du blinder Pharisäer, reinige zuerst das Innere des Bechers, damit auch sein Äußeres rein wird!

27 Weh euch, *Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler*, denn ihr gleicht übertünchten Gräbern, die von außen hübsch aussehen, aber innen sind sie voll von Knochen von Toten und jeder Unreinheit! **28** So auch ihr: Von außen erscheint ihr den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voller Heuchelei und Gesetzlosigkeit.

29 Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, denn ihr baut den Propheten Grabmäler und schmückt die Gräber der Gerechten **30** und sagt: ‚Wenn wir zu Zeiten unserer Väter gelebt hätten, so wären wir nicht mit ihnen beteiligt gewesen am Blut der Propheten!‘ **31** Damit bezeugt ihr von euch selbst, dass ihr Söhne derer seid, welche die Propheten ermordet haben. **32** Und ihr: Erfüllt das Maß eurer Väter! **33** Ihr Schlangen! Ihr Otternbrut! Wie wollt ihr dem Gericht der Hölle entfliehen?

34 Deshalb, siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und von ihnen werdet ihr (einige) töten und kreuzigen, und von ihnen werdet ihr (einige) geißeln in euren Synagogen und werdet sie verfolgen von Stadt zu Stadt, **35** damit über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf der Erde, vom Blut Abels des Gerechten bis zum Blut Sacharjas, des Sohnes Berechjas, den ihr ermordet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. **36** Amen, ich sage euch: Das alles wird über dieses Geschlecht kommen.

37 Jerusalem, Jerusalem, das die Propheten tötet und die steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! **38** Siehe, ‚euer Haus soll euch wüst gelassen werden‘. **39** Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sagt: ‚Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!‘

Textkritische Vorbemerkung: V. 14 ("Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Häuser der Witwen freßt und zum Schein lange Gebete verrichtet! Darum werdet ihr ein um so härteres Urteil empfangen") gehört nicht zum ursprünglichen Text. Der Vers ist ein nur schwach bezeugter und auf der Grundlage von Mk 12,40 gebildeter Weheruf.

Erzählabsicht

Vorbemerkung: Bezüglich der Stellung der Rede orientiert sich Mt an der Warnung vor den Schriftgelehrten aus Mk 12,37-40 (vgl. Mt 23,1-2a.6-7); hinsichtlich des Wortlauts schließt er sich weitgehend Q (Lk 11,37-52; 13,34f) an. Die Anrede richtet sich bei Mk an das Volk (12,37f), bei Mt auch an die Jünger (Mt 23,1.8-12). Mk spricht nur von Schriftgelehrten (Mk 12,38), während Mt die Schriftgelehrten und die Pharisäer zusammenfaßt (Mt 23,2) und Lk beide künstlich unterscheidet (Lk 11,39.46). Mt belässt die Reden in der Situation von Mk 12,38-40, wobei der Schriftgelehrte, der bei Mk nicht fern von der Gottesherrschaft war (Mk 12,34), bei Mt zu einem bloßen Versucher geworden ist (Mt 22,35) -- ein düsteres Vorzeichen dafür, was Jesus in der Sicht des ersten Evangelisten an Feuer, Schwefel und Teer über die Schriftgelehrten und Pharisäer ausgießen wird.

In der Komposition von Reden erweist sich Mt als Schriftsteller von hohem Rang. Dies gilt nicht nur für seine berühmteste Komposition, die Bergpredigt (Mt 5-7), sondern auch für Kap. 23.

V. 1-3a: Die Rede beginnt mit anerkennenden Worten für die jüdischen Führer. Doch ist V. 3a nur theoretisch gemeint.

V. 3b-7: Der Ton schlägt um: Sie tun nicht, was sie lehren, und suchen nur äußerliche Anerkennung. Sie eignen sich wegen dieses Selbstwiderspruches nicht als Vorbild. Damit ist der später folgende Hauptvorwurf der Heuchelei vorweggenommen.

V. 8-12: Die paränetischen Ausführungen der Rede über die christliche Demut bieten nach den vorhergehenden Angriffen eine gewisse Ruhe. Mit V. 12, einem allgemein bekannten Wort Jesu aus Q (vgl. Lk 14,11; 18,14), schließt Mt diese Einheit ab.

V. 13-33: Aber jetzt bricht der Sturm los. Sieben Weherufe nageln die Schriftgelehrten und Pharisäer als Heuchler geradezu fest. Dabei zeichnet sich der dritte Weheruf (vgl. 15,14; 5,33-37) durch seine gegenüber den anderen etwas abweichende Einleitung (V. 16) und seinen größeren Umfang aus. So liegt die Annahme nahe, dass Mt selbst ihn zu den sechs übrigen hinzugesetzt hat, um durch die Siebenzahl die Durchschlagskraft der Vorwürfe noch zu erhöhen. Im einzelnen brandmarkt dieser kunstvoll aufgebaute Weheruf bestimmte Unterscheidungen zwischen Eidesformeln, die letztlich nur dazu dienen, dem Menschen eine Hintertür aufzutun, durch die er der Verbindlichkeit des Eides entgehen kann. Die Tradition setzt die Existenz des Tempels voraus, geht also in die Zeit vor 70 n.Chr. zurück, und steht im Widerspruch zum absoluten Schwurverbot Jesu (5,34a). Die anderen sechs Weherufe, die von Mt alle mit derselben Einleitungsformel versehen wurden, verraten durch ihren gemeinsamen Stil ihre Herkunft aus ein und demselben Überlieferungsmilieu. Ihre harte Polemik dürfte mit dadurch zu erklären sein, dass es sich um Auseinandersetzungen innerhalb eines Synagogenverbandes handelt. V. 13 macht die Schriftgelehrten und Pharisäer zu einem negativen Gegenbild des Petrus. Sie verschließen das Himmelreich, statt es zu öffnen, wie das von Petrus in 16,19a ausgesagt wird. Zu V. 29-32 vgl. zu Lk 11,47-48.

Ging die Gerichtspredigt bis V. 33 nur an die Schriftgelehrten und Pharisäer, so ist dies in

V. 34-36, einer Komposition auf der Grundlage von Q (vgl. Lk 11,49-51), nicht mehr der Fall. Die formelle Anrede an die Pharisäer und Schriftgelehrten wird hier fallengelassen. Die christlichen Propheten zielen auf die Gegenwart von Q, die Weisen und Schriftgelehrten beziehen sich auf die Gemeindesituation des Mt. Sie werden das Schicksal der Tötung, Kreuzigung und Geißelung erleiden (vgl. 10,17; 22,6), und zwar durch die von Jesus der Heuchelei bezichtigten Pharisäer und Schriftgelehrten. V. 35-36 zeigen, daß Mt an ein Gericht über ganz Israel denkt. Damit ist das Ziel des gesamten Kapitels erreicht.

V. 37-39 stimmen fast wörtlich mit Lk 13,34-35 überein und gehen auf Q zurück (zur Bestimmung des Sinnes bei Q vgl. zu Lk 13,34-35). Die Klage über Jerusalem setzt die Strafe der Verwüstung Jerusalems (im Jüdischen Krieg) voraus. Auch für die Zukunft ist nichts mehr zu erhoffen. Wenn V. 39 zufolge Jesus bei seiner Parusie als Weltenrichter (wieder-)kommt, werden ihn Schriftgelehrte, Pharisäer und feindliche Juden zwangsläufig begrüßen müssen. Aber dann ist es zu spät. Die Schärfe und Polemik dieser Verdammungsurteile des Mt werden dadurch noch fraglicher, dass sie ja nicht einfach als Äußerung eines Propheten wiedergegeben, sondern Jesus selbst in den Mund gelegt werden.

Historische Elemente

Sämtliche Worte dieses Abschnitts sind unecht, denn sie stammen vollständig aus der mt Gemeindesituation.

Die Auferstehungsgeschichten (Mt 27,62-28,20)

Die Auferstehungsgeschichten im MtEv enthalten dort, wo sie das MkEv voraussetzen (vgl. Mt 28,1.5-10 = Mk 16,1-8), keine antijudaistischen Züge. Im Sondergut ist das freilich anders.

Erstens enthält das MtEv eine Grabwächtergeschichte (Mt 27,62-66; 28,11-15), welche die im Anschluß an Mk 16,1-8 wiedergegebene Erzählung vom Gang der Frauen zum leeren Grab rahmt. Dabei nimmt Mt 28,13 auf 27,64 Bezug. Entgegen besserem Wissen sollen die Soldaten das Gerücht verbreiten, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen, während sie selbst schliefen. Einen solchen Leichenraub hatten die jüdischen Oberen aber schon vorher befürchtet (Mt 27,64). Nun, da Jesus wirklich auferstanden ist, bestechen sie die Soldaten, diese falsche Kunde zu verbreiten. Sie sind also freche Lügner. Man kann hier beobachten, wie die Kritik ähnlich *gesteigert* ist wie in Mt 23,1-36 im Verhältnis zur benutzten und ergänzten Vorlage Mk 12,37b-40.

Zweitens findet sich am Ende des MtEv eine weitere Ostererzählung (28,16-20). Sie ist darin antijüdisch, dass ihr zufolge die christliche Botschaft nicht einmal mehr an Israel ausgerichtet werden soll, während lt. Mt 10,5f die Jünger noch ausschließlich zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel und *nicht* zu den Heiden gesandt waren (5 ... Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht in keine Stadt der Samariter, 6 sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel!) Die Zielgruppe des Missionsbefehls (28,19: Geht hin und machet zu Jüngern alle Völker ...!), der sich bewusst auf Mt 10,5f zurückbezieht, sind ausschließlich Heiden. Dafür spricht *zum einen* die Überlegung, dass wegen des Rückbezugs von Mt 28,19 auf Mt 10,5f an beiden Stellen „Völker“ (*ethne*) gleich zu deuten sein dürfte. In Mt 10,5f liegt aber wegen des Gegensatzes zu Israel eindeutig das Verständnis der Völker als „Heiden“ vor. *Zum anderen* hätte Mt die Juden schwerlich unter dem Begriff „Völker“ einordnen können; dazu lebte und dachte er noch zu sehr im jüdischen Rahmen, in dem der Begriff „Völker“ ausschließlich Heiden (und nicht Juden) bezeichnete. Israel als dem von den Pharisäern neu konstituierten Judentum gilt die scharfe Polemik von Mt 23; zu den Völkern gehört es aber so gerade nicht mehr. Der Dialog mit Israel ist endgültig abgerissen. Die Sendung der Jünger zu Israel wird im Missionsbefehl nicht bewahrt, sondern ausdrücklich aufgehoben.

Die Sendung zu allen Heiden setzt, ekklesiologisch gesehen, eine Substitutionstheorie voraus. Die Kirche der Heiden tritt an die Stelle Israels. Das ungläubige Israel ist der Verdammnis der Hölle überantwortet angesichts der Schuld, die es durch die Tötung Jesu und seiner Gesandten auf sich geladen hat.

Lukanisches Doppelwerk

Der heilsgeschichtliche Gesichtspunkt

Angesichts der positiven Darstellung jüdischer Gebräuche im LkEv und in der Apg mag eine Analyse des Antijudaismus im Lk Doppelwerk zunächst befremden. Denn die dort geschilderten Personen beachten die jüdischen Sitten: Jesus wird am achten Tag beschnitten (Lk 2,21), hält sich schon als Zwölfjähriger im Tempel auf (Lk 2,46), ebenso wie es die erste Gemeinde praktizieren wird (Lk 24,53; Apg 2,46; 3,1; 5,42). Auch Paulus beobachtet streng das Gesetz: Er besucht an jedem Sabbath die Synagoge, beschneidet seinen Begleiter Timotheus (Apg 16,3), beteiligt sich an dem jüdischen Ritual des Nasiräats (Apg 21,23-26) und ist als Christ darauf stolz, Pharisäer gewesen zu sein (Apg 26,5).

Doch scheint diese Art der Darstellung auf den im Prolog Lk 1,1-4 erhobenen Anspruch des Lk zurückzugehen, eine Geschichtsdarstellung zu geben. Sie wäre dann Bestandteil seiner historisierenden Tendenz, der sich nichts Direktes über seine eigene theologische Meinung entnehmen lässt.

Von dieser heilsgeschichtlich begründeten Sicht ist die Stoßrichtung von Aussagen zu unterscheiden, die unmittelbar auf die Gegenwart zielen. Ihr antijüdischer Inhalt wurde bereits an der Lk Fassung der Allegorie von den bösen Weingärtnern (Lk 20,9-19) und an der Passionsgeschichte deutlich, bei der Lk über Mk hinaus sowohl den Juden die Schuld an der Hinrichtung Jesu in die Schuhe geschoben als auch den Römer Pilatus weiter entlastet hat (vgl. auch Apg 3,15; 4,10; 7,52; 13,17-29 zur Verantwortlichkeit der jüdischen Oberen und des jüdischen Volkes am Tode Jesu).

Weiteren Aufschluss über den Antijudaismus des Lk Doppelwerkes können nur Textanalysen geben.

Das Gleichnis vom Gastmahl (Lk 14,15-24)

15 Als aber einer das hörte, der mit ihm zu Tische lagen, sagte er ihm: „Selig der, der im Reich Gottes Brot isst!“

16 Er sagte ihm aber: „Ein Mensch veranstaltete ein großes Gastmahl und lud viele ein. **17** Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Gastmahls zu den Geladenen, um zu sagen: ‚Kommt, denn es ist alles bereit! **18** Und alle fingen auf einmal an, sich zu entschuldigen. Der erste sagte ihm: *Ich habe einen Acker gekauft und muss unbedingt hinausgehen, ihn zu besichtigen; ich bitte dich, lass mich entschuldigt sein.* **19** Und der andere sagte: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. **20** Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen, darum kann ich nicht kommen. **21** Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein. **22** Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. **23** Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie, hereinzukommen, dass mein Haus voll werde. **24** Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.“

Das Gleichnis vom Gastmahl stammt aus der Q-Überlieferung, wie die Mt-Parallele (22,1-10) zeigt. Im folgenden seien drei Punkte in der Lk Interpretation des Gleichnisses herausgearbeitet: a) Im Kontext des LkEv dient das Gleichnis als Beispielerzählung zu der in Lk 14,12-14 ergangenen Aufforderung, die Ärmsten einzuladen, denn in V. 21 erscheint dieselbe Aufzählung wie in V. 13 (Arme, Verkrüppelte, Lahme, Blinde).

b) Eine zweite Lk Pointe des Gleichnisses steckt in V. 23-24: Die vor der Stadt wohnenden Leute dürften sich auf die Heiden beziehen. Jesus öffnet damit Lukas zufolge den Heiden Zugang zum Reich Gottes.

c) Die dritte Pointe liegt in V. 24, der den ursprünglich Eingeladenen (nämlich den Juden) der Zugang zum Mahl ausdrücklich abspricht, weil sie die Einladung nicht annehmen. Was Lk nur feststellt, verstärkt Mt und malt es gewalttätig aus: die (ungläubigen) Juden werden ermordet und für immer vom Heil ausgeschlossen.

Der Bericht des Lukas von der Wirksamkeit des Paulus in Rom

Der Antijudaismus des Lk zeigt sich in der Apg dort, wo er stereotyp davon berichtet, dass Paulus zwar den Juden das Evangelium verkündigt, diese aber regelmäßig diese Botschaft ablehnen und Paulus in der Folge zum reinen Heidenmissionar wird. Einen Höhepunkt erreicht dieses antijudaistische Strickmuster am Ende der Apg. Geht man davon aus, dass besonders am Schluss eines literarischen Werkes der leitende Gesichtspunkt des betreffenden Autors deutlich wird, so verspricht eine Untersuchung des Schlusses der Apostelgeschichte weiteren Aufschluss über den Antijudaismus des Lk zu geben.

Apg 28,17-31

17 Es geschah aber nach drei Tagen, dass Paulus die am meisten Angesehenen der Juden bei sich zusammenrief. Als sie zusammengekommen waren, sprach er zu ihnen: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe nichts getan gegen unser Volk und die Ordnungen der Väter und bin doch als Gefangener aus Jerusalem überantwortet in die Hände der Römer. **18** Diese wollten mich losgeben, nachdem sie mich verhört hatten, weil nichts gegen mich vorlag, das den Tod verdient hätte. **19** Da aber die Juden widersprachen, war ich genötigt, mich auf den Kaiser zu berufen, nicht, als hätte ich mein Volk wegen etwas zu verklagen. **20** Aus diesem Grund habe ich darum gebeten, dass ich euch sehe und zu euch sprechen könnte; denn um der Hoffnung Israels willen trage ich diese Ketten.“ **21** Sie aber sprachen zu ihm: „Wir haben deinetwegen weder Briefe aus Judäa empfangen noch ist ein Bruder gekommen, der über dich etwas Schlechtes berichtet oder gesagt hätte. **22** Doch

wollen wir von dir hören, was du denkst; denn von dieser Sekte ist uns bekannt, dass hier an allen Enden widersprochen wird.“ **23** Und als sie ihm einen Tag bestimmt hatten, kamen viele zu ihm in die Herberge. Da erklärte und bezeugte er ihnen das Reich Gottes und predigte ihnen von Jesus aus dem Gesetz des Moses und aus den Propheten vom frühen Morgen bis zum Abend. **24** Die einen stimmten dem zu, was er sagte, die anderen aber glaubten nicht. **25** Sie waren aber untereinander uneins und gingen weg, als Paulus dies eine Wort gesagt hatte: Mit Recht hat der Heilige Geist durch den Propheten Jesaja zu euren Vätern gesprochen: **26** Geh hin zu diesem Volk und sprich: Mit den Ohren werdet ihr es hören und nicht verstehen; und mit den Augen werdet ihr es sehen und nicht erkennen. **27** Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und ihre Ohren hören schwer, und ihre Augen sind geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich ihnen helfe. **28** So sei es euch kundgetan, dass den Heiden dies Heil Gottes gesandt ist; und sie werden es hören.

30 Paulus aber blieb zwei volle Jahre in seiner eigenen Wohnung und nahm alle auf, die zu ihm kamen, **31** predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus mit allem Freimut ungehindert.

Den römischen Juden gegenüber gibt sich Paulus als jüdischer Patriot: „Um der Hoffnung Israels willen“ trage er die Ketten (V. 20). Die Sympathie der Juden kommt in ihrem Wissensdurst und weiter darin zum Ausdruck, dass sie nichts Negatives über Paulus gehört haben (V. 21f).

Freilich ist der Gesamttext den ungläubigen Juden gegenüber nur scheinbar freundlich. Zwar hat man sich auf V. 24 als Zeichen der Offenheit für das Verhältnis Christen - Juden zur Zeit des Lk gestützt. Aber in V. 24 liegt (ebenso wie in Apg 17,4; 19,9) das Schwergewicht darauf, dass die paulinische Predigt unter den Juden Entzweiung bewirkt. Zudem bleibt als Fazit der Auseinandersetzung des Paulus mit den Juden ja übrig, dass Lk ein Zitat aus dem Propheten Jesaja gebraucht, um zu begründen, dass die Augen der Juden geschlossen bleiben, ja, dass die Augen geschlossen sind, damit (!) sie nicht verstehen oder sich bekehren. Man wird sich das so vorstellen müssen, dass zur Zeit des Lk die Judenmission zum Erliegen gekommen ist und der Vf. der Apg begründen muss, warum nun ausschließlich den Heiden das Heil Gottes zuteil wird, während die Juden im Unglauben verharren, ja verharren *müssen*.

Man beachte am Schluss die sprachlich und inhaltlich von Lk geprägte Aussage, Paulus habe in Rom ungehindert das Reich Gottes verkündigt (Allein bei Lk ist das Reich Gottes Gegenstand der Predigt [Apg 19,8; 28,23; u.ö.] während Jesus lediglich seine Nähe angesagt hatte.) Durch diesen apologetischen Schachzug will Lk die römische Leserschaft für seine eigene Version des Christentums einnehmen. Dabei weiß er doch, dass Vertreter des römischen Staates Paulus wenig später hingerichtet haben.

Den Lk-Teil zusammenfassend, kann gesagt werden: Lk schreibt eine Heilsgeschichte, die von einer allmählichen Loslösung der Kirche von Israel bestimmt ist, bis am Ende der Apg die endgültige Trennung beider angezeigt und die Ehrentitel Israels für die Lk Kirche in Anspruch genommen werden. (Im letzten Punkt sind sich alle drei synoptischen Evangelien und das sogleich darzustellende JohEv einig.) Lk schiebt in den historisierenden Evangelien- und Apg-Text oftmals antijudaistische Spitzen ein und gibt damit über seinen eigentlichen Standpunkt Auskunft.

Johannesevangelium

Das JohEv ist das jüngste der vier Evangelien des Neuen Testaments. Erste Ergebnisse zu dem in ihm enthaltenen Antijudaismus brachte ein Vergleich seiner Passionsdarstellung mit denen der Synoptiker. Das Resultat lautete: a) das JohEv betont mehr als alle anderen Evangelien des Neuen Testaments die Unschuld des Pilatus; b) Hand in Hand damit belastet es die Juden am meisten hinsichtlich ihrer Verantwortlichkeit für den Tod Jesu.

Feindschaft gegen Juden als Bestandteil einer historischen Darstellung des Wirkens Jesu

Es nimmt daher nicht wunder, dass sich die Auseinandersetzung Jesu mit den jüdischen Gegnern wie ein roter Faden durch das JohEv zieht. Diese Kontroverse findet eine Zuspitzung dort, wo Jesus die Juden als Teufelssöhne bezeichnet (Joh 8,44). Von Anfang an wird die Tötungsabsicht der Juden vom Vf. des JohEv betont: 5,16.18; 7,1; 8,19; 8,22-24.37-59. Sie setzt sich fort in 10,31-39; 11,45-53; 19,7. Der erbitterte Streit erreicht einen vorläufigen Höhepunkt in 8,37-45. Er hat mit 2,14 begonnen und erstreckt sich über mehrere Streitgespräche bis 8,59 hin.

Der Antijudaismus des JohEv ist somit Bestandteil einer historischen Darstellung des Wirkens Jesu. Aus ihr soll der wichtigste Abschnitt hier vorgestellt werden.

Joh 8,37-45

37 „Ich weiß, dass ihr Samen Abrahams seid; aber ihr sucht mich zu töten, denn mein Wort findet keinen Raum in euch. **38** Was ich von meinem Vater gesehen habe, rede ich; so auch ihr: was ihr vom Vater gehört habt, tut ihr.“

39 Sie antworteten und sagten ihm: „Unser Vater ist Abraham.“

Jesus sagt ihnen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr die Werke Abrahams. **40** Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der die Wahrheit zu euch geredet hat, die er von Gott gehört hat. Dies hat Abraham nicht getan. **41** Ihr tut die Werke eures Vaters.“

Da sagten sie ihm: „Wir sind nicht aus Unzucht geboren; wir haben einen Vater: Gott.“

42 Jesus sagt ihnen: „Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben; denn ich bin von Gott ausgegangen und von ihm gekommen; denn nicht von mir selbst aus bin ich gekommen, sondern jener hat mich gesandt. **43** Weshalb versteht ihr meine Rede nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt.

44 Ihr seid von dem Vater, (der) der Teufel (ist), und die Begierden eures Vater wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang an und stand nicht in der Wahrheit, weil in ihm keine Wahrheit ist. Wenn er die Lüge redet, redet er aus dem Seinen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben.“

45 Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht.

In diesem Text bezeichnet „Jesus“ die ungläubigen Juden ausdrücklich als Abkömmlinge des Teufels (V. 44). Die Auseinandersetzung zwischen den Christen hinter dem JohEv und den ungläubigen Juden treibt einem Höhepunkt zu, der kaum zu überbieten ist. Zweifellos geht die Schärfe der Polemik darauf zurück, dass Christen des joh Gemeindeverbandes und ungläubige Juden aneinandergeraten sind. Insofern handelt es sich hier um zeitbedingte Aussagen. Sie sind freilich kaum rhetorischer Natur oder gar Sprachspiele. Der Vf. meint zweifellos das, was er schreibt, und schreibt das, was er meint. Das bedeutet dann aber, die ungläubigen Juden werden im Text dämonisiert. Diese Verteufelung setzt nicht unbedingt eine große historische Distanz zwischen ihnen und der joh Gemeinde voraus. Ja, es mag sich um einen innerjüdischen Disput handeln, der erst später zu einer endgültigen Trennung führte. Kontroversen zwischen Gruppen, die sich innerlich nahe sind, werden durchweg in größerer Schärfe geführt als zwischen Parteien, die sich nicht füreinander interessieren. Aber dies ändert nichts an der Endgültigkeit der besagten Verdammungsaussagen.

Antijudaismus im Rahmen der johanneischen Theologie

Zeichnete sich bereits in der „historischen“ Darstellung des Wirkens Jesu ein scharfer Antijudaismus ab, so kommt dieser in den theologischen Lehren des Vierten Evangeliums verstärkt zum Ausdruck. Die Juden haben einen bedeutenden Platz im Rahmen des joh Dualismus. Hier gilt der Gegensatz Gott und Welt, Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge, wobei die Juden als Vertreter der Welt die nicht glaubenden Menschen darstellen. Sie gehören zur Finsternis (8,12), zur Lüge (8,44) und zum Tod (8,51): Sie sind „aus dieser Welt“ und stammen „von unten“ (8,23). Sie haben nicht den erkannt, der „von oben“ und „nicht aus dieser Welt“ ist, weshalb sie in ihren Sünden sterben müssen (8,24). Sie kennen Gott nicht (5,19-47; 7,28; 15,21; 16,3), ja können ihn nicht kennen, da Gott nur durch den Sohn erkannt wird (8,14.19.42). Weil sie „nach dem Fleisch urteilen“ (8,15), bleiben sie in der Unfreiheit; denn allein der Sohn macht wirklich frei (8,33ff). Die Aussage, dass die „Rettung von den Juden“ (4,22) komme, ist in einem vorläufigen, zu überholenden Sinne zu verstehen, soweit dieser Satz nicht überhaupt eine Glosse ist (Bultmann), denn als Aussage über die Gegenwart stände der Satz in Gegensatz zu 5,37 und 8,19, wonach die Juden Gott eben *nicht* kennen.

Die Kehrseite dieses schroffen Antijudaismus liegt in der Christologie, wie sie sich etwa in Joh 14,6 zeigt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Dieser Anspruch auf Ausschließlichkeit ist aber durch und durch jüdisch, wie der vorige Hauptteil gezeigt hat.

Zwischenüberlegung

Es ist jetzt an der Zeit zu fragen, ob der Inhalt des eingangs zitierten Textes aus der Kirchengeschichte Eusebs dem entspricht, was die genannten Autoren über die Juden geschrieben und Jesus in den Mund gelegt haben. Ist also die religiös motivierte Ablehnung der Juden bei Euseb gleichzusetzen mit derjenigen einzelner Verfasser der Schriften des Neuen Testaments?

Diese Frage verlangt eine positive Antwort: *Erstens* stellen sowohl Euseb als auch die Synoptiker die Zerstörung Jerusalems als Strafe Gottes für die Ermordung Jesu hin. *Zweitens* wird die Ablehnung der Juden jeweils christologisch begründet. *Drittens* lassen die genannten Autoren trotz tiefer Verwurzelung in jüdischen Traditionen ebenso wie Euseb keinen Zweifel daran, dass ihr christliches Bekenntnis vollständig ist und keiner Ergänzungen bedarf. Sie vertreten ein geschlossenes System, das eine Öffnung gegenüber Andersgläubigen nicht zulässt, seien diese ihnen noch so verwandt. Ja, es scheint geradezu so, als ob die neutestamentlichen Schriftsteller gerade infolge ihrer tragischen (!) Nähe zu nicht christusgläubigen Juden noch radikalere Verdammungsurteile über ihre jüdischen Zeitgenossen gefällt haben als Euseb.

Man beachte zusätzlich, dass diese teilweise vernichtenden Aussagen zumeist Jesus selbst in den Mund gelegt wurden und damit eine unangreifbare Autorität empfangen.

Über die Entstehung des Antijudaismus im Neuen Testament

Über die Entstehung des Antijudaismus sind gut begründete Aussagen möglich. Er ist direkt mit dem Anspruch der christlichen Gemeinden verbunden, dass nur in Christus und in keinem anderen Heil ist. Vgl. Apg 4,12 (Predigt des Petrus): "Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden." Mit anderen Worten, die Christologie führte zu einem Anspruch, der alle anderen Glaubensweisen ausschloss und sie, falls er nicht anerkannt wurde, sofort verteufelte. Man vgl. ferner Joh 14,6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Zusätzlich ist zu beachten: Erst als die Kirche hauptsächlich heidenchristlich war, kam es zum Antijudaismus.

Nun wurzeln die beiden genannten (und andere, hier nicht aufgeführte) Texte gewiss in einer bestimmten Situation und sind von ihrer Absicht her Urteile, die weder in allen Situationen und zu allen Zeiten gelten noch Aufnahme in einen Kanon heiliger Schriften finden sollten. Vielmehr sind sie historisch verständlich zu machen. Doch gibt es angesichts dessen, was sie enthalten, keine andere Möglichkeit, als sie im Sinne des Ausschließlichkeitsanspruches der betreffenden Gruppen bzw. des diese Urteile überliefernden Christentums aufzufassen. Jedes andere Verständnis befände sich im Gegensatz zu ihrem wörtlichen Inhalt. Mit anderen Worten, an der Anerkennung Jesu Christi als des Heiles der Welt führt ihrer Meinung nach kein Weg vorbei – für die Juden nicht und auch für die Heiden nicht, unabhängig davon, ob sich ihre Verfasser noch innerhalb einer jüdischen Gemeinde oder bereits außerhalb befanden. Schlossen sich aber – wie oft geschehen – Juden oder/und Heiden diesem Urteil über Jesus als Heil der Welt nicht an, so *mussten* sie dem Bereich der Finsternis zugewiesen werden. Antijudaismus ist also die Kehrseite des „Christus allein“, Judenfeindschaft die linke Hand der Christologie.

Wir kommen also gar nicht um die Erkenntnis herum, dass das gesamte urchristliche Schrifttum von einem mehr oder weniger scharfen Gegensatz gegen das umgebende Judentum durchzogen ist (Ulrich Wilckens). Dieses Urteil ist allerdings noch auf den Gegensatz auch gegenüber dem Heidentum auszuweiten, von dem sich die junge Kirche schon wegen des von Israel übernommenen Monotheismus strikt abgrenzte.

Korrekturmöglichkeiten des Antijudaismus?

Es ist nur allzu verständlich, dass angesichts dieses für den gegenwärtigen jüdisch-christlichen Dialog trostlosen Befundes die Forderung laut wurde, Antijudaismus *dürfe* nicht die linke Hand der Christologie sein. Die Aufgabe bestehe vielmehr darin, eine Israel *bejahende* Christologie zu finden.

Doch ist diese Forderung im Blick auf die oben analysierten Texten aus dem Neuen Testament illusionär. Gleichzeitig sei betont: Diese Israel bejahende Christologie hat es *wirklich* in der christlichen Frühzeit gegeben, aber nur in dem von der Großkirche verketzerten Judenchristentum außerhalb des Neuen Testaments. Im ältesten christlichen Roman, den pseudoklementinischen Homilien, die in ihrer Endgestalt auf das 4. Jh. zurückgehen, aber Überlieferungen aus der christlichen Frühzeit enthalten, lesen wir folgendes:

5,1. Denn nicht einmal die Hebräer, die an Moses glauben, aber das von ihm Gesagte nicht beachten, werden gerettet, es sei denn, sie beachten, was zu ihnen gesagt worden ist. 5,2. Denn auch dass sie zum Glauben an Moses gekommen sind, lag nicht an ihrem Willen, sondern an dem des Gottes, der zu Moses gesagt hat: „Siehe, ich komme zu dir in einer Wolkensäule, damit das Volk mich zu dir reden hört und sie dir glauben in Ewigkeit.“ (Ex 19,9) 5,3. Da es nun den Hebräern und den aus den Heiden Berufenen durch Gott möglich wurde, den Lehrern der Wahrheit zu glauben, während die guten Werke einem jeden aufgrund eigener Entscheidung zu tun übrig bleiben, wird der Lohn gerechterweise denen gegeben, die gut handeln. 5,4. Denn weder Moses noch Jesu Gegenwart wäre notwendig gewesen, wenn sie (sc. die Menschen) von sich aus das Vernünftige erkennen wollten, noch widerfährt das Heil dadurch, dass man an Lehrer glaubt und sie Herren nennt (vgl. Mt 7,21 par.). 6,1. Deswegen wird nämlich vor den Hebräern, die Moses zum Lehrer erhalten haben, Jesus verhüllt und vor den Jesusgläubigen Moses verborgen. 6,2. Denn weil beider Lehre ein und dieselbe ist, nimmt Gott denjenigen an, der an einen von beiden glaubt. 6,3. Der Glaube an einen Lehrer geschieht jedoch, damit man tut, was von Gott angeordnet wird (vgl. Mt 7,21 par.). 6,4. Dass es sich aber so verhält, sagt unser Herr selbst: „Ich bekenne dir, Vater des Himmels und der Erde, dass du das vor den Weisen und Alten verborgen und es unmündigen Säuglingen offenbart hast“ (Mt 11,25 par.). 6,5. So hat Gott selbst einen Lehrer vor den einen verborgen, da sie zuvor wussten, was man tun muss, den anderen aber offenbarte er ihn, da sie nicht wissen, was zu tun nötig ist. 7,1. Daher werden weder die Hebräer für ihre Unkenntnis Jesu verurteilt ... wenn sie tun, was (ihnen) durch Moses (gesagt worden ist), und den nicht hassen, den sie nicht kennen gelernt haben, 7,2. noch werden andererseits diejenigen, die aus den Heiden sind und Moses nicht kennen gelernt haben, verurteilt ..., wenn auch diese tun, was ihnen durch Jesus gesagt worden ist, und den nicht hassen, den sie nicht kennen gelernt haben.

7,3. Und es nützt nichts, wenn manche ihre Lehrer Herren nennen, die Dienerpflichten aber nicht erfüllen. 7,4. Deshalb sagte nämlich unser Jesus zu einem, der ihn allzu häufig Herr nannte, aber nichts von dem tat, was er angeordnet hatte: „Was nennst du mich: Herr, Herr, aber tust nicht, was ich sage?“ (Lk 6,46) Niemandem wird nämlich das Reden nützen, sondern (nur) das Tun. 7,5. Unter allen Umständen bedarf es daher guter Werke. Falls jedoch jemand für würdig befunden wurde zu erkennen, dass von beiden (Lehrern) ein und dieselbe Lehre verkündet wird, ist dieser als ein in Gott reicher Mensch anzusehen, weil er erkannt hat, dass das Alte letztlich neu und das Neue alt ist (vgl. Mt 13,52).“

Allerdings war dieses Judenchristentum in der Antike nicht mehrheitsfähig bzw. plausibel zu machen, wurde ganz zu Unrecht verketzert und hat die historische Entwicklung nicht weiter beeinflusst. Vielmehr bezog die Heidenchristenheit des 2. Jh.s in Weiterführung neutestamentlicher Aussagen die Erwählung Israels auf sich selbst und riss im Zusammenhang damit, wiederum infolge der Christologie, den ungläubigen Juden das Alte Testament förmlich aus der Hand.

Ist heute ein solcher Ansatz, wie er im verketzerten Judenchristentum vertreten wurde, möglich? So kann man verschiedentlich lesen: „Juden und Christen wandeln im Namen des einen Gottes, die einen im Hören auf das Wort der Tora, die anderen in der Bindung an Jesus Christus“ (v. der Osten-Sacken). Allerdings würde das ein Abrücken von fast der gesamten neutestamentlichen Tradition bedeuten. Da v. der Osten-Sacken seine Lösung auf dogmatischem Weg, d.h. auf der Grundlage des vorhandenen Textmaterials aus dem Neuen Testament, und nicht unter Bezug auf das häretische Judenchristentum gewinnt, ist sie exegetisch chancenlos, sosehr der dahinter stehende Wunsch einer Versöhnung von Juden und Christen zu bejahen ist. Das gleiche gilt gegenüber der neuesten „Christologie“, die demselben Anliegen verpflichtet ist. Doch wird hier steil dekretiert: „Jesus von Nazareth *ist* kein anderer als der auferstandene Jesus Christus“ (Marquardt), und die Auferstehung gilt wiederum als historisches Ereignis, was angesichts der Quellenlage ein Gespräch fast unmöglich macht. Mit Dogmatik ist eine echte Verständigung zwischen Juden und Christen also nicht zu erreichen. Sollten sich Befürworter einer dauerhaften Annäherung von Israel und Kirche einmal auf die verketzerten Judenchristen berufen, so wäre unverzüglich eine Kritik des Kanons des Neuen Testaments fällig, die ich zur Zeit in den Kreisen um v. der Osten-Sacken und Marquardt aber nicht wahrnehmen kann.

Aber auch der Rückgang auf den *einen* Gott als der stärksten Klammer, die Israel und die Kirche verbindet, ist kaum eine Lösung des angesprochenen Problems. Denn das Bekenntnis zu dem einen Gott, das auch den Islam einschließen müsste, ist so lange schwammig, als nicht die Inhalte dieses Bekenntnisses eindeutig und verständlich sind.

Eine Lösung des Problems mittels historischer Rekonstruktion christlicher Ursprünge?

Nun entstammen die beiden angeführten Schlüsseltexte Apg 4,12 und Joh 14,6 zweifellos erst der Zeit nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels (70 n.Chr.). Ist es nicht möglich, daß die Christologie erst in dieser Zeit zum Antijudaismus führte, während die ersten Christen und ihre Christusanschauung frei davon waren? Die Antwort darauf fällt negativ aus: a) Bereits im ältesten erhaltenen Paulusbrief, dem 1Thess, aus dem Jahre 41 oder 51 richtet Paulus eine scharfe Attacke gegen die Juden, die den Herrn Jesus getötet haben (1Thess 2,15). b) Weiter ist auf schwere Auseinandersetzungen zwischen Juden und Judenchristen in den ersten Jahren des Bestehens der Jerusalemer Gemeinde zu verweisen, in deren Folge die Jerusalemer hellenistischen Judenchristen um Stephanus die Stadt zu verlassen hatten (Apg 6-7). Die Hellenisten verstanden sich *mit Sicherheit* als das neue Gottesvolk, in dem nur die Christen (Juden und Heiden) Platz hatten. Vgl. Gal 3,26: „Hier ist nicht Jude noch Grieche ... Alle sind ja eins in Christus“. Ihr Kirchenverständnis ist ebenso wie das des gesamten Neuen Testaments von einer Ersatztheorie getragen. Die Kirche hat die Nachfolge Israels angetreten und ist an dessen Stelle getreten.

Partizipationsmodell oder Substitutionstheorie im Kirchenverständnis?

In der Frühzeit des Christentums dürfte allein die Jerusalemer Gemeinde über das Verhältnis der Kirche zu Israel anders gedacht und ein Partizipationsmodell (statt einer Ersatztheorie) vertreten haben. Dieser Vorstellung zufolge nehmen die Christen an den Vorrechten Israels Anteil. Darauf weist *erstens* der Befund, dass von der Jerusalemer Gemeinde nur widerwillig die Heidenmission akzeptiert und unverzüglich mit Auflagen versehen wurde. *Zweitens* erhalten die Heidenchristen durch die Kollekte für die Jerusalemer Gemeinde Anteil an ihrer Würde - so offenbar die maßgebliche Interpretation der Kollekte durch die Jerusalemer. Von hier aus wäre dann einem Antijudaismus ebenso der Riegel vorgeschoben, wie wenn man der Christologie der verketzerten Judenchristen folgen würde, die Nachfahren der Jerusalemer Gemeinde sind. Denn in beiden Fällen bestände keine Bedrohung für Israel, da die Heiden keine von ihm unabhängige Würde besäßen.

Paulus selbst vertritt im allgemeinen ein Ersatzmodell, fügt dem aber später das Geheimnis der Hoffnung auf die Rettung von ganz Israel hinzu (vgl. Röm 11,26). Damit hat er, wenn man den historischen Ort dieser Aussage berücksichtigt, ad hoc einem Antijudaismus der römischen Heidenchristen vorgebeugt. Doch steht diese Lösung in Spannung zu anderen

Aussagen in seinen Briefen, mit denen ein Ausgleich nicht ohne weiteres gelingen dürfte. So versteht er die Kirche als Israel Gottes (Gal 6,16) und meint, der Zorn Gottes sei bereits über die Juden gekommen, die ihn an der Heidenmission hindern (1Thess 2,16). Außerdem zerstörte seine Praxis faktisch die jüdische Identität, wie seine judenchristlichen Gegner zu Recht beobachtet hatten. Einer seiner Lehrsätze lautete: „Beschnittensein ist nichts, und Unbeschnittensein ist nichts, sondern die Gebote Gottes halten (sc. darauf kommt es an)“ (1Kor 7,19), ein anderer: „In Christus gilt weder Beschneidung etwas, noch Unbeschnittensein etwas, sondern eine neue Kreatur“ (Gal 6,15). Diese polemischen Formeln mussten früher oder später dazu führen, dass die in den Gemeinden des Paulus als Minderheit lebenden Judenchristen sich von der Thora lösten und ihre Kinder nicht mehr beschnitten -- genau wie die judenchristlichen Gegner dem Apostel vorgeworfen hatten; vgl. Apg 21,21: Paulus „lehrt alle Juden, die unter den Heiden wohnen, den Abfall von Moses“ und sagt, „sie sollen ihre Kinder nicht mehr beschnitten ...“ Der Befund bei Paulus ist also zwiespältig: Einerseits hinterlässt der Apostel als Vermächtnis einen bleibenden Hinweis auf die Verwurzelung der Kirche in Israel. Andererseits löst das Werk des Paulus eine Lawine in Richtung auf eine rein heidenchristliche Kirche aus.

Ist so der gesamte neutestamentliche Befund mit der notwendigen Differenzierung bei Paulus eindeutig, muss man zugleich hinzufügen, dass der christologische und ekklesiologische Anspruch erst seit der Auferstehung Jesu erhoben wurde. Da sie inhaltlich eine Deutung des Lebens und Werks Jesu von Nazareth darstellt, schlage ich vor, diese Erkenntnis für einen neuen Umgang mit dem Antijudaismus fruchtbar werden zu lassen.

Ein neuer Weg im Umgang mit dem Antijudaismus

Ist der Antijudaismus notwendig die Kehrseite der Christologie, so ist diese zu problematisieren. Die historisch-kritische Forschung leistet dabei eine unschätzbare Hilfe. Fest steht: Die Christologie wurzelt letztlich in der Auferweckung Jesu. Diese hat aber nie stattgefunden; als Tatsachen sind nur die Visionen der Jünger und Jüngerinnen zu bezeichnen. Wenn man so will, haben die Juden, die Mt nennt, die „Auferweckung“ Jesu sachgemäßer beurteilt als die frühen Christen. Sie äußerten den dringenden Verdacht, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen (Mt 28,13-15), während die Christen steif und fest behaupteten, Jesu Leichnam sei aus dem Grab in Jerusalem entschwunden. Haben die Christen den Leichnam auch nicht entwendet, so steht doch fest, dass er verweset. In dieser Voraussetzung, aber auch in anderen, wie der Bestreitung der Jungfrauengeburt sowie der Lehre von der Gottheit Christi und seiner Präexistenz, behalten die Juden Recht. Es empfiehlt sich daher allgemein, Jesus selbst als Ausgangspunkt künftiger Theologie zu nehmen, wie sehr damit das Schiff der Kirche auch ins Schlingern geraten mag. Beim Nazarener ist der Antijudaismus von vornherein zum Scheitern verurteilt, da er sich ausschließlich zu seinen jüdischen Zeitgenossen gesandt wusste und sich als Reformator der Religion Israels verstand. An seiner Person und Verkündigung sind die bisher offen gebliebenen Fragen nach dem Alten Testament als Wort Gottes und als Bestandteil der Bibel zu klären.

Die tragische Seite des Antijudaismus

Ich möchte zwei Punkte hinzufügen: a) Der Antijudaismus war und ist das schleichende Gift in der Geschichte des Christentums. Ob er in der Geschichte der christlichen Kirchen und der Theologie seinen Höhepunkt bereits überschritten hat, bleibt abzuwarten. b) Gleichzeitig hat der Antijudaismus tragische Züge, da vieles in ihm gerade aus Israel übernommen und später gegen die Juden selbst gekehrt wurde. Ein Teil des eigentlichen Problems scheint zu sein, wie ein Volk plötzlich von sich behaupten kann, es sei erwählt. Denn Erwählung setzt oftmals Feindseligkeit gegen die anderen frei, die nicht erwählt sind. Indem die christliche Kirche das unheilvolle Erbe dieses Aspektes von Religion samt seinem Gottesbegriff aus dem Judentum übernahm, waren praktisch Gewaltanwendungen in der Kirche vorprogrammiert, wobei die Kriegstheologie des Alten Testaments als Vorbild diente. Und bis heute scheint das Gottesbild der christlichen Kirchen noch stark von dem Gewalt anwendenden Gott des Alten Testaments geprägt zu sein, dem ohne Widerrede zu gehorchen sei. Aber wie soll ein solcher Gott in unseren demokratischen Traditionen und dem hier verankerten Toleranzbegriff ein Zuhause finden? Die Frage ist nach wie vor ungelöst, denn sowohl die Reformation (a) als auch die neuere Dogmatik (b) tragen nichts zu dieser Frage bei.

a) Martin Luthers Intoleranz gegenüber Ketzern kommt in einer Tischrede grob, aber nicht unzutreffend zum Ausdruck: „Mit Ketzern braucht man kein langes Federlesen zu machen, man kann sie ungehört verdammen. Und während sie auf dem Scheiterhaufen zugrunde gehen, sollte der Gläubige das Übel an der Wurzel ausrotten und seine Hände in dem Blute der Bischöfe und des Papstes baden, der der Teufel in Verkleidung ist“ (III 175).

Mögen die Äußerungen Luthers in seinen Tischreden grob und leicht zu entschuldigen sein, so sind sie doch Ausdruck seiner Haltung zu Andersgläubigen. Dies lässt sich z.B. in Luthers Großem Katechismus zeigen:

Darum scheiden und sondern diese Artikel des Glaubens uns Christen von allen anderen Leuten auf Erden. Denn was außer der Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur einen wahrhaftigen Gott glauben und anbeten, so wissen sie doch nicht, was er gegen ihn gesinnet ist, können sich auch keiner Liebe noch Guts zu ihm versehen, darum sie in ewigem Zorn und Verdammnis

bleiben. Denn sie den HERRN Christum nicht haben, dazu mit keinen Gaben durch den Heiligen Geist erleuchtet und begnadet sind (WA 30,1, 192).

Luthers Polemik, die aus seiner Intoleranz anderen Denkrichtungen und Glaubensüberzeugungen gegenüber resultiert, richtet sich gegen die katholische Kirche (z.B. „Wider Hans Worst“, 1541) ebenso wie gegen die Türken (z.B. „Vom Kriege wider die Türken“, 1529), gegen reformatorische Häresien, wie die Täufer und Schwärmer, und insbesondere auch gegen die Juden. In seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ aus dem Jahre 1543 ist z.B. zu lesen:

Ein solch verzweifelt, durchböset, durchgiftet, durchteufelt Ding ist's um diese Juden, so diese 1400 Jahr unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen und noch sind (WA 53, 528).

Erstlich, dass man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke, und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Und solches soll man tun unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gewilligt haben ...

Zum anderen, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dasselbige drinnen, was sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall tun, wie die Zigeuner, auf dass sie wissen, sie seien nicht Herren in unserem Lande ...

Zum dritten, dass man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten, darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird.

Zum vierten, dass man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren ... (WA 53, 523; vgl. 536f).

Für Luther stellen Abweichungen von der rechten Lehre nicht nur andere Meinungen dar, sondern sind Auswüchse des Teufels selbst (vgl. z.B. die Vorrede zu den Schmalkaldischen Artikeln, 1537/38: „... wie kann ich allein alle Mäuler des Teufels stopfen?“; WA 50, 194), die es notfalls auch mit Gewalt zu bekämpfen gilt (vgl. z.B. WA 15, 774).

Gleiches gilt für Philipp Melanchthon. Dieser nannte die Hinrichtung Michael Servets im Jahre 1553 in Genf, die von Johannes Calvin wegen Servets Kritik an der Trinitätslehre betrieben wurde, „ein frommes und für alle Nachwelt erinnerungswürdiges Beispiel“ (CR IX 133). Die ohnmächtige Protestschrift des Humanisten Sebastian Castellio (1515-1563), die erst im Jahre 1612 publiziert wurde, kam gegen diese im Gottesgedanken begründete Intoleranz nicht an, sollte aber wenigstens heute Gehör finden.

b) Kein Geringerer als Karl Barth, der wie kein anderer die dogmatische Theologie dieses Jahrhunderts geprägt hat und weiter bestimmt, schreibt:

Kein gefährlicherer, kein revolutionärerer Satz als dieser: daß Gott Einer, daß Keiner ihm gleich ist! ... Wird dieser Satz so ausgesprochen, daß er gehört und begriffen wird, dann pflegt es immer gleich 450 Baalspaffen miteinander an den Leib zu gehen. Gerade das, was die Neuzeit Toleranz nennt, kann dann gar keinen Raum mehr haben. Neben Gott gibt es nur noch seine Geschöpfe oder eben falsche Götter und also neben dem Glauben an ihn Religionen nur als Religionen des Aberglaubens, des Irrglaubens und letztlich des Unglaubens. (KD II/1, S.500)

Dieser auch in Polemik gegen den Nationalsozialismus geschriebene Satz hatte damals sicher eine wichtige Funktion; er ist aber im demokratischen und pluralistischen Zeitalter Gift für die Bemühungen um ein Verständnis der verschiedenen Religionen untereinander und wird überdies der historischen Bedingtheit jeglicher menschlichen Aussagen, zu denen auch die über Gott gehören, nicht gerecht.

NACHWEISE UND LITERATUR FINDEN SICH IN FOLGENDEN BÜCHERN VON GERD LÜDEMANN:

DAS UNHEILIGE IN DER HEILIGEN SCHRIFT. DIE DUNKLE SEITE DER BIBEL, 2. AUFLAGE, LÜNEBURG: ZU KLAMPEN VERLAG 2001;

JESUS NACH 2000 JAHREN. WAS ER WIRKLICH SAGTE UND TAT, LÜNEBURG: ZU KLAMPEN VERLAG 2000;

PAULUS, DER GRÜNDER DES CHRISTENTUMS, LÜNEBURG: ZU KLAMPEN VERLAG 2001;

DIE AUFERWECKUNG JESU VON DEN TOTEN, LÜNEBURG: ZU KLAMPEN VERLAG 2002.

Website: gerdloedemann.de